28. Jahrgang. Sonntag, 10. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger  Zeitung. 

№ 15636. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

Die letzte Hülle ist gefallen.

Das Monopolproject ist fertig, ist dem Bundesrath zugegangen, um von diesem, der es rundweg genehmigen wird, demnächst an den Reichstag zu gelangen.

War auch das Monopol schon lange kein nebelhaftes Bild mehr, hatte man sich auch bereits an die Ungeheuerlichkeiten dieses Planes durch die Länge der darüber gepflogenen Discussion gewöhnen können, so war die volle Enthüllung des Entwurfs in seiner ganzen Nacktheit doch ein Act der Ueberraschung. Wir gestehen, daß wir manches von dem, was früher von dem Monopol berichtet wurde, für unmöglich gehalten haben. Aber alles, alles hat sich erfüllt; an verschiedenen Stellen ist es schlimmer gekommen, als erwartet werden konnte.

Es bestätigt sich also, daß das Monopol nicht, wie anfangs geglaubt wurde, nur ein Spiritusmonopol, eine staatliche Zwischeninstanz zwischen dem Brenner und Fabrikanten bilden, sondern daß es das ganze ungeheure Getriebe der gesammten Branntweinfabrikation und auch des größten Theils des Branntweinverkaufs umfassen soll. Wie viel Tausende von blühenden Betrieben werden damit der Vernichtung preisgegeben, wie viele Hunderttausende von Existenzen aus der Bahn geworfen, in ihrer Selbstständigkeit vernichtet oder der Macht der Regierung überliefert? Glaubt man, mit den angebotenen Entschädigungen, wie sie in den §§ 81 bis 83 enthalten sind, wirklich die tiefe Wunde heilen zu können, die man dem wirthschaftlichen Organismus des ganzen Volkes zu schlagen im Begriff steht?

Es bestätigt sich, daß nur die Spiritusbrennerei von der Umarmung des Monopols befreit bleiben soll. Es bestätigt sich an dieser Stelle die Behauptung von dem agrarischen Charakter des ganzen Vorhabens in einer wahrhaft glänzenden Weise; wie denn überhaupt die jetzige Enthüllung die freisinnige Presse wegen ihrer zutreffenden Vorbemerkungen und des jämmerlichen Scheiterns des gegnerischen Ableugnungssystems mit freudiger Genugthuung erfüllen könnte, wenn die Sache nicht eine so tiefschmerzliche wäre.

So klassische Dinge man auch heutzutage in der blühenden Zeit der Interessenjägerei und des Geschreis nach Staatshilfe gewohnt ist, so hat man doch damals ungläubig lächelnd den Kopf schütteln müssen, als die „Zeitschrift für Spiritusindustrie" die schier unfaßlich erscheinende Dreistigkeit besaß, von der künftigen Monopolverwaltung einen im Durchschnitt um 45 Procent höheren Preis für den Spiritus zu verlangen, als er jetzt steht, und sich dabei noch — bescheiden nannte. Aber — der gestrige Tag hat die Belohnung für diese „Bescheidenheit" in Aussicht gestellt. Das Unglaubliche soll zur Wahrheit werden. Der § 23 der Vorlage erfüllt jenes Verlangen im vollen Umfange, wenn er die Preisgrenzen für den von den Brennern zu liefernden Spiritus zwischen 30 und 40 Mk. pro Hectoliter zieht. Was bedeutet das? Ein Geschenk von mehr als einem halben hundert Millionen an die Brenner aus den Taschen der Branntweintrinker nicht nur, sondern der gesammten Steuerzahler.

Jetzt kostet der Hectoliter steuerfrei 24 Mk. (40—16). Nun sollen 30 bis 40 = durchschnittlich 35 Mk. gezahlt werden. Das gleicht einem Zuschuß von 11 Mk., also volle, runde 45 Procent Zuschlag, just wie es das „bescheidene" Brennerorgan erflehte. Da sich nun jetzt der heimische Verbrauch und die Ausfuhr zusammen auf etwa 470 Millionen Liter beläuft, so würde dieser Zuschlag der Summe von 52 Millionen Mark gleichkommen — mit einer solchen Summe kann schon der sich hie und da auch in Brennerkreisen regende Widerspruch gedämpft werden!

Schon möglich, daß dieser blinkende Vortheil hier alle Bedenken betäubt, die Augen schließt vor der Thatsache, daß auch sie, die Brenner, der freien Bewegung an Händen und Füßen beraubt sind, daß ihre Selbstständigkeit begraben wird und daß einmal die Zeit kommen kann, wo der Staat — und das ist ihr einziger Abnehmer — sagt, daß er weniger zahlt, als die jetzt so verlockenden 35 Mark!

Und wer zahlt dieses Millionengeschenk?

Es war im Jahre des Heils 1881, als Fürst Bismarck im Reichstage feierlich den Branntwein als „Getränk des armen Mannes" anerkannte. „Der arme Mann bedarf des Branntweins", sagte der Fürst. Der arme „arme Mann"!

Dieses Bedürfniß weiter zu befriedigen, bleibt ihm zwar unbenommen, nur mit dem Unterschiede, daß er jetzt — das fünffache mindestens dafür zahlen muß. § 26 normirt den Preis für Trinkbranntwein, der jetzt in den Destillationen im Einzelverkauf durchschnittlich kaum 40 Pf. kostet, auf 2 Mk., mindestens 2 Mk. Die Rechnung kann sich Jeder selbst machen. Diese Klasse von Consumenten ist es, die in erster Linie die Zeche zu bezahlen hat.

Die alte Geschichte in unserer neuen Wirthschaftspolitik, daß dem Einen gegeben wird, was man dem Andern nimmt, und daß derjenige, dem man nimmt, weit bedürftiger ist, als der Beschenkte, erscheint hier, nur potenzirt, wieder. Wie nun aber, wenn der „arme Mann", der Arbeiter, nun auch seinerseits die Forderung stellt, daß man, wie man dem Brenner 45 Proc. staatlicherseits mehr gewährt, auch ihm ein um die Hälfte erhöhtes Einkommen staatlicherseits sichert? Was würde man, wie jetzt die Dinge liegen, zu einer solchen socialistischen Forderung sagen, nachdem jenes Muster gegeben ist? Hier liegt der Keim zu unabsehbaren Consequenzen.

Und die Verwendung der Monopolerträge? Sie sollen an die Einzelstaaten verwiesen werden. Von Altersversorgung und der Unmasse anderer in der letzten Zeit die Luft erfüllender Projecte kein Wort! Die Verwendung werden die Einzelstaaten besorgen. Nun, das preußische Abgeordnetenhaus hat hierin schon ein Meisterstück, das Huene'sche Verwendungsgesetz, geliefert — man hat also die Schablone, nach welcher die Erträgnisse einer neuen ungeheuren Auflage abermals in die Taschen der heut zu Tage nun einmal Bevorzugten hineingeleitet werden können! Sicherlich wird nach diesem berühmten Muster gearbeitet werden! Hier liegt offenbar auch das Geheimniß der Zustimmung der Südstaaten, die damit auf Kosten des Norden ein Geschenk — notorisch ein Geschenk von einigen 20 Millionen Mk. erhalten*). Für solch einen Preis läßt Baiern sein Reservatrecht sich schon abkaufen.

Wir können heute nicht die Vorlage nach allen einzelnen Seiten, in ihrer ganzen verhängnißvollen wirthschaftlichen, finanziellen und politischen Tragweite erörtern. Mit den kurz erwähnten Punkten ist sie noch nicht erschöpft. Auch das Geldbewilligungsrecht des Reichstags wird, wenn die Regierung solch eine große Summe dauernd erhält, auf ein Minimum herabgeschwächt, und mit der Schwächung der Macht der Volksvertretung sinken die Rechte des Volkes.

Fürwahr: es ist etwas ungeheures, was dem Volke mit dieser Vorlage, die einzig dasteht in der Parlamentsgeschichte, zugemuthet wird. Wenn sich das Volk diesen Schlag ruhig versetzen läßt, wenn es nicht mit aller Kraft, mit aller Energie Protest einlegt gegen diesen verderblichen Plan, wenn es nicht denjenigen im Parlamente, die jetzt in der vordersten Linie des Kampfes gegen die Monopolwirthschaft stehen, kräftigste und entschiedenste Unterstützung zu Theil werden läßt, falls es zum Aeußersten, zur Auflösung kommen sollte, dann — dann wäre die Zeit da, wo man daran zweifeln müßte, ob das Volk für die freiheitlichen Institutionen reif ist, die es besitzt.

*) Baiern, Württemberg und Baden haben einen dreimal geringeren Branntweinconsum als Norddeutschland, würden also hiernach nur 17 Millionen zu dem auf 200 Millionen berechneten Ertrag des Monopols beitragen, dagegen bei der Repartirung des Gesammterlöses nach Maßgabe der Bevölkerung mehr als 39 Millionen erhalten, was einen Ueberschuß, hier ein Geschenk von 22 Millionen ergiebt.

Der Entwurf eines Gesetzes betreffend das Branntweinmonopol.

(Schluß.)

VII. Einführungs- und Uebergangsbestimmungen.

A. Einführungsbestimmungen.

§ 72. Die Bestimmungen in den §§ 1 bis 4 Absatz 1 und 5 bis 71 treten am 1. August 1888, jedoch mit folgenden Maßgaben in Kraft:

1. das im § 3 bezeichnete Monopolamt kann alsbald nach der Publication dieses Gesetzes errichtet werden; 2. Gewerbetreibenden, welche alkoholische Getränke aus Branntwein herstellen, kann erlaubt werden, die Fabrikate aus dem am 1. April 1888 in der Bearbeitung befindlichen Material fertig zu stellen.

Die Bestimmungen in dem § 4 Absatz 2 und 3 und in den §§ 72 bis 86 treten mit dem Tage der Publication in Kraft.

Mit dem 1. August 1888 sind alle diesem Gesetz entgegenstehenden Vorschriften der Reichs- und Landesgesetze aufgehoben.

B. Uebergangsbestimmungen.

§ 73. Der Reichskanzler ist ermächtigt, alsbald nach der Publication dieses Gesetzes den Ankauf und die Einfuhr von Branntwein, die Reinigung von Branntwein und Herstellung alkoholischer Getränke aus Branntwein, sowie den weiteren Verkauf von Branntwein aller Art für Rechnung des Reichs betreiben zu lassen. Zu diesen Zwecken können insbesondere Branntweinmagazine und Anstalten zur Reinigung und zur weiteren Zubereitung des Branntweins neu angelegt oder kauf- oder miethweise erworben werden. Neuanlage wie Ankauf derselben bedürfen der Genehmigung des Bundesraths.

§ 74. Wer am Tage der Publication dieses Gesetzes Handel mit Branntwein, oder die Reinigung von Branntwein, oder die Herstellung alkoholischer Getränke aus Branntwein betreibt, hat bis zu einem von dem Bundesrath zu bestimmenden Termin der Steuerbehörde schriftliche Anzeige zu machen. In derselben sind insbesondere die Gebäude und Räume, in welchen die im freien Verkehr befindlichen Vorräthe an Branntwein aufbewahrt oder verarbeitet werden, nach ihrer örtlichen Lage und der Art ihrer Benutzung einzeln anzumelden. Die Einstellung des vorbezeichneten Handels- oder Gewerbebetriebes, sowie jeder Wechsel in Bezug auf die vorbezeichneten Räumlichkeiten ist innerhalb 8 Tagen anzuzeigen.

Die vorbezeichneten Räumlichkeiten unterliegen von dem gemäß Absatz 1 vom Bundesrath bestimmten Termin an der Revision der Steuerbehörde. Die Inhaber oder deren Vertreter sind insbesondere verpflichtet, den oberen Steuerbeamten die sämmtlichen auf den Betrieb bezüglichen Register und Bücher zur Einsicht vorzulegen. Auch ist die Steuerbehörde ermächtigt, die betreffenden gewerblichen Anstalten unter eine ständige Controle zu stellen.

§ 75. Sämmtlicher am 1. August 1888 im Inlande lagernde Branntwein aller Art, welcher nicht erweislich von der Monopolverwaltung bezogen worden, ist an die Monopolverwaltung abzuliefern, falls er nicht binnen einer von der Steuerbehörde zu bestimmenden Frist ausgeführt wird.

Zum eigenen Verbrauch der Besitzer bestimmte Mengen von Branntwein können, sofern sie nicht mehr als 5 Liter betragen, ohne Weiteres, anderenfalls gegen Erlegung von 10 M. für jedes weitere Liter — über 50 Liter hinaus jedoch nur, soweit sie sich in unverletzter Originalverpackung der Monopolverwaltung befinden — zurückbehalten werden.

Der bei Gewerbetreibenden zur Verwendung in ihrem Betriebe lagernde, unter amtlicher Controle denaturirte Branntwein verbleibt denselben zur Verfügung, ohne daß sie einen Preis dafür an die Monopolverwaltung zu entrichten haben. Bei der Ausfuhr von Branntwein findet Rückvergütung der Steuer nach Maßgabe der am 31. Juli 1888 geltenden Bestimmungen statt. Aller Branntwein, mit Ausnahme der zum eigenen Verbrauch der Inhaber bestimmten Vorräthe bis zu 5 Litern, ist bis zum 4. August 1888 der Steuerbehärde schriftlich anzumelden und kann vom 1. August 1888 an einstweilen unter amtlichen Verschluß genommen werden.

§ 76. Behufs Uebernahme des Branntweins für die Monopolverwaltung berufen die Landesregierungen nach Maßgabe der näheren Bestimmungen des Bundesraths Bezirks-Commissionen, welche außer einem von der Monopolverwaltung bezeichneten Mitgliede aus einem Landesbeamten als Vorsitzenden und drei vereideten Sachverständigen aus den bezüglichen Kreisen des Handels und der Industrie bestehen.

Den Bezirkscommissionen liegt insbesondere ob, bei der Abnahme die Menge und Art des Branntweins durch geeignete Revisionen zu ermitteln, sowie die von der Monopolverwaltung zu zahlenden Preise zu bestimmen.

Der Besitzer des zu enteignenden Branntweins ist von den Bezirkscommissionen zur Betheiligung an dem Abnahmegeschäft aufzufordern. Falls er weder persönlich erscheint, noch einen Vertreter sendet, ist ihm ein solcher von der Commission zu bestellen.

Zu der Revision muß derjenige, bei welchem revidirt wird, die nöthigen Hilfsdienste leisten oder leisten lassen.

§ 77. Die Preise des von der Monopolverwaltung zu übernehmenden Branntweins werden durch Abschätzung seines Werthes unter Berücksichtigung des bisherigen Marktpreises festgestellt. Die betheiligten Gewerb- und Handeltreibenden haben den Bezirkscommissionen auf Erfordern jede entsprechende Auskunft über den Geschäftsbetrieb wahrheitsgemäß zu ertheilen, auch die Geschäftsbücher vorzulegen. Die nähere Anweisung bezüglich des Verfahrens der Bezirkscommissionen wird vom Bundesrath erlassen.

§ 78. Gegen die Preisfeststellung der Bezirkscommission steht dem Besitzer des abgeschätzten Branntweins beziehungsweise seinem Vertreter, sowie dem Vertreter der Monopolverwaltung Einspruch zu, welcher sofort erhoben und binnen einer vierzehntägigen Frist, unter Angabe der geforderten Preiserhöhung oder Preisermäßigung, begründet werden muß.

Ueber den Einspruch entscheidet endgiltig und mit Ausschluß des Rechtsweges eine Centralcommission, welche aus einem Vorsitzenden, zwei höheren Beamten der Monopolverwaltung, vier höheren Landesbeamten und vier vereideten Sachverständigen aus den bezüglichen Kreisen des Handels und der Industrie besteht. Zu der Commission werden der Vorsitzende und die Beamten der Monopolverwaltung vom Reichskanzler ernannt, die übrigen Mitglieder von demselben auf Vorschlag der seitens des Bundesraths bezeichneten Landesregierungen berufen. Bis zur Entscheidung der Centralcommission und weiter innerhalb einer Präclusivfrist von zehn Tagen nach dem Empfange dieser Entscheidung steht dem Inhaber des abgeschätzten Branntweins das Recht zu, den letzteren unter Steuercontrole in das Ausland auszuführen.

§ 79. Die Personen, welche in Folge des Verbots des Handels mit Branntwein, der Reinigung von Branntwein und der Herstellung alkoholischer Getränke aus Branntwein eine Verminderung ihres Vermögensstandes oder ihres Erwerbes erleiden, erhalten Entschädigungen oder Unterstützungen nach Maßgabe der Bestimmungen in den §§ 80 bis 82.

§ 80. Die Branntweinhändler und die mit der Reinigung von Branntwein und Herstellung alkoholischer Getränke aus Branntwein beschäftigten Gewerbtreibenden, deren eigene Magazin- oder Fabrikationsgebäude oder Geräthe in Folge der durch die Einführung des Branntweinmonopols bedingten Aufgabe oder Einschränkung des Geschäftsbetriebes im Werthe vermindert sind, erhalten, sofern nicht die betreffenden Gebäude oder Geräthe von der Monopolverwaltung erworben werden, eine der Werthminderung entsprechende Entschädigung in Kapital (Realentschädigung).

Eine bezügliche Anmeldung, welche insbesondere eine Beschreibung der Gebäude unter Angabe der Größenverhältnisse, eine Nachweisung des bisherigen Werthes und eine Berechnung der eingetretenen Werthminderung enthalten muß, ist bis zum 15. August 1888 der Steuerbehörde, in deren Bezirk die Gebäude liegen, einzureichen.

§ 81. 1. Die mit der Reinigung von Branntwein und Herstellung alkoholischer Getränke aus Branntwein beschäftigten Gewerbtreibenden, welche ihre gewerblichen Anstalten nicht an die Monopolverwaltung verkaufen, 2. die Branntweinhändler einschließlich der Schankwirthe, 3. das für die unter Ziffer 1 bezeichneten Arten der Verarbeitung von Branntwein technisch ausgebildete Hilfspersonal (Fabrikdirectoren, Inspectoren, Aufseher u. s. w.), 4. die für dieselben Zwecke technisch gebildeten Arbeiter, welche bei Publication dieses Gesetzes das zwanzigste Lebensjahr bereits vollendet haben, 5. das für den Handel mit Branntwein technisch ausgebildete Hilfspersonal (Agenten, Makler, Reisende u. s. w.) erhalten in Rücksicht auf den Verlust oder die Schmälerung ihrer bisherigen Erwerbsthätigkeit eine Personalentschädigung, unter der Voraussetzung, daß das Geschäft der zu 1. und 2. Genannten mindestens während vier Jahren, vom Tage der Publication dieses Gesetzes rückwärts gerechnet, unausgesetzt betrieben ist und die Bedeutung einer selbstständigen Nahrungsquelle gehabt hat, oder daß die unter Ziffer 3 bis 5 bezeichneten Personen die betreffende Erwerbsthätigkeit mindestens während vier Jahren, vom Tage der Publication dieses Gesetzes rückwärts gerechnet, unausgesetzt ausgeübt und ausschließlich oder überwiegend daraus Erwerb gezogen haben.

Der Anspruch auf Personalentschädigung ist bis zum 31. August 1888 bei der Steuerbehörde anzubringen.

Der Berechnung der Personalentschädigung wird bezüglich der unter Ziffer 1 und 2 Genannten der geschäftliche Reingewinn, bezüglich der unter Ziffer 3 bis 5 Genannten das Gehalt oder Arbeitsverdienst im Durchschnitt derjenigen in den Zeitraum vom 1. Januar 1880 bis 31. Dezember 1885 fallenden Jahre zu Grunde gelegt, während welcher das betreffende Geschäft betrieben oder die betreffende Erwerbsthätigkeit ausgeübt worden ist, jedoch mit Ausschluß des besten und des schlechtesten Jahres.

Die Personalentschädigung besteht, wenn das Geschäft betrieben oder die Erwerbsthätigkeit ausgeübt worden ist:

	für die zu 1, 3 und 4 Genannten	für die zu 2 und 5 Genannten
4 Jahre bis ausschl. 5 Jahre	in dem 2fachen,	in dem 1fachen,
5 „ „ „ 6 „	„ „ 2½ „	„ „ 1 1/6 „
6 „ „ „ 7 „	„ „ 3 „	„ „ 1 2/6 „
7 „ „ „ 8 „	„ „ 3½ „	„ „ 1 3/6 „
8 „ „ „ 9 „	„ „ 4 „	„ „ 1 4/6 „
9 „ „ „ 10 „	„ „ 4½ „	„ „ 1 5/6 „
10 Jahre oder länger	„ „ 5 „	„ „ 2 „

eines durchschnittlichen jährlichen Reingewinns oder Gehalts oder Arbeitsverdienstes.

Als Reingewinn gilt die Bruttoeinnahme aus dem Geschäft, nach Abzug der Geschäftskosten und fünfprocentiger Zinsen des Anlage- und Betriebskapitals. Soweit buchmäßige Nachweise hierüber nicht vorliegen, tritt sachverständige Schätzung ein. Mehrere Geschäftsinhaber gelten als ein Inhaber, mehrere Fabrik- oder Handelsbetriebe desselben Inhabers als ein Betrieb. Die außerhalb des Monopolgebietes belegenen Geschäftsetablissements bleiben außer Berücksichtigung. Die unter Ziffer 3 bis 5 genannten, sowie von den unter Ziffer 2 bezeichneten Personen die Schankwirthe und die Kleinhändler mit Branntwein sind von der Personalentschädigung ausgeschlossen, wenn sie eine Stelle im Dienste der Monopolverwaltung oder als Branntweinverschleißer erhalten oder die Annahme eines ihrer bisherigen Lebensstellung angemessenen Postens der bezeichneten Art ohne ausreichenden Grund ablehnen. Haben sie eine Stelle im Dienste der Monopolverwaltung

---

m Berliner Wochenchronik.

Die große Zahl von Festen und Feiern, welche die allerletzte Zeit angefüllt haben, bildet den Eingang zur eigentlichen Wintersaison, die sich glänzend anläßt. Unser Carneval dürfte diesmal lange währen, denn das Krönungs- und Ordensfest, das officiell die große Saison eröffnet, ist diesmal einige Tage vorgeschoben und Fastnacht haben wir erst an einen der spätmärzlichsten Termine, so daß der Carneval fast zwei volle Monate dauert. Die beiden vorausgegangenen Festtage, Neujahr und Krönungsjubiläum, sind stiller, aber deshalb nicht weniger feierlich verlaufen. Was die officielle Chronik von beiden zu verzeichnen gehabt, ist ja längst in alle Welt verkündet worden. Das war aber keineswegs die Hauptsache, der wesentlichste Inhalt jener Tage. Man mußte dabei gewesen sein, die enthusiastische Stimmung des Volkes mitempfunden, der Begeisterung Zeuge gewesen sein, die nicht nur unter dem Fenster des Kaisers, bei den Auffahrten in hellen Flammen ausbrach, die den ganzen Tag, die ganz Berlin erfüllte, den Festen erst recht eigentlich ihre Physiognomie verliehen hat. Das läßt sich nicht schildern und beschreiben, das muß mit erlebt werden. Wir erinnern uns kaum eines derartigen Festes, an dem das Volk von Berlin so viel Haltung, so freudig ernsten Sinn, eine so erfreuliche Gesittung gezeigt hätte wie diesmal. Die erhabene Greisengestalt des Monarchen, schon um ihrer Jahre willen hoch über alles Volk gerückt, hat dazu unbewußt das beste gethan. Es sind andere, lauter sich kundgebende Empfindungen, lärmendere Ovationen, mit denen man einen jugendlichen Herrscher an solchen Ehrentagen umgiebt, andere, mit welchen man dem fast Neunzigjährigen huldigt.

So geschah es am Neujahrstage, als milde Sonnenblicke und feuchtes Gewölk den scharfen Frost der Sylvesternacht gebrochen, so am Sonntage in dem steten Wechsel von Heiterkeit, Sturm, von Sonnenschein und allerhand Unbilden des Wetters. Der Neujahrsvormittag verlief wie gebräuchlich, es folgten die Auffahrten der Familie, der Würdenträger des Staats, der Gesandten und Botschafter, es füllten glänzende Gruppen von Militärs und Staatsmännern des Kaisers Haus. Für den Jubiläumstag hatte der König alles officielle Gepränge untersagt, wer kam, kam unerwartet; die Sendlinge aller Höfe, der sächsische König in Person, man wußte zuvor kaum etwas von ihnen. Nur die engste Familie sollte zunächst um das Jubelpaar sich versammeln, und daß da die Herrschaften von Baden nicht fehlen dürfen, war selbstverständlich. Ebenso waren auch die kleinen Andenken, welche die Kinder mitgebracht, eben nichts weiter als solche: ein Satz altchinesisches Porzellan, eine Marmorampel, auf den Schreibtisch zu stellen, eine andere kleinere Marmorsculptur. Außerdem hatten nur die beiden Lieblingsregimenter, die zugleich den Gedenktag feiern, der sie an ihre nächsten Beziehungen zur Person ihres Königs erinnert, Blumen-Arrangements dargebracht, das 1. Garderegiment eine jener spitzen Blechmützen aus der Zeit des großen Friedrich, die Gardes du Corps einen Flügelhelm, beide ganz aus Blüthen und in den verschiedenen Farben der Rüststücke ausgeführt. Nur die enorme Zahl von Adressen und Glückwünschen hat hier das Volk vertreten. Alle denkbaren Stoffe: dünnes Walzeisen, Gold und andere Metalle, Seide und verschiedene Prachtstoffe, Pergament, Papier häufen sich da auf dem Festtisch und Alles mit kunstvollster Malerei, mit Blumen, Arabesken, Zeichnungen, kalligraphischen Meisterstücken bedeckt. Diese Adressen sind so künstlerisch vollendet, so geschmackvoll und würdig in Form und Ausstattung, daß der König dem allgemeinen Wunsche zu willfahren gesonnen ist, dieselben öffentlich ausstellen zu lassen.

Die Jubelfeier bei Hofe war mit dem Tage beendet, selbst die fremden Gratulanten haben nur dem eigentlichen Acte durch ihre Anwesenheit einen erhöhten Glanz gegeben, sind dann sofort heimgereist. Unsere Berliner aber lassen sich solche Gelegenheit zum Jubiliren nicht gern unterschlagen. Am Sonntage selbst hat man alle derartigen Acte, als nicht im Charakter des ernsten Festes liegend, unterlassen. Nun aber kommen die verschiedenen Studirenden, es kommen andere Körperschaften und Verbindungen und feiern nachträglich Königsjubiläum die ganze Woche hindurch. Damit leitet sich denn eins ins andere unmerklich über vom Sylvester zum Neujahr, zum Jubelsonntage, zum beginnenden Carneval. Unsere nordischen Saturnalien werden ja alljährlich mit der letzten Nacht des Jahres eröffnet. So hat man auch diesmal bei Kroll mit einem Ballfest begonnen bei neuer strahlender Beleuchtung, mit mehreren Musikkapellen und einem Schwarm jener Damen, die hier stets das Contingent der Tänzerinnen bilden. Man tanzt nun in der Philharmonie, im Wintergarten des Centralhotels, die Fiedel tönt seit jenem Abend aus allen Ecken, selbst das schönste unserer öffentlichen, sonst nur zu Concertaufführungen reservirte Lokal, das Concerthaus, gestattet der leichter geschürzten musikalischen Muse Eintritt, arrangirt Subscriptionsbälle, die schon deshalb in höherem Range stehen, weil der Zutritt nicht ohne weiteres durch Erlegung des Eintrittsgeldes, sondern nur durch Unterzeichnung der Liste möglich ist. Sehr viel bedeutet solche Sichtung allerdings nicht, denn Auswahl und Controle werden mit der größten Liebenswürdigkeit geübt. (Schluß in der Beilage.)

oder als Branntweinverschleißer erhalten, werden jedoch aus derselben innerhalb der nächsten fünf Jahre ohne ihr Verschulden wieder entlassen, so empfangen diese Personen eine Personalentschädigung von zwei Dritteln desjenigen Betrages, welcher ihnen zu gewähren gewesen sein würde, wenn sie die Stelle nicht erhalten hätten.

Ist mit dem Antritt einer Stelle im Dienst der Monopolverwaltung ein Wechsel des Wohnorts verbunden, so findet Ersatz der Umzugskosten statt. Für Personen, welche den Branntweinhandel neben der Reinigung von Branntwein oder der Herstellung alkoholischer Getränke aus Branntwein betreiben, wird die Entschädigung nach Maßgabe der vorstehenden Bestimmungen für jeden Erwerbszweig besonders berechnet.

§ 82. Aus besonderen Billigkeitsgründen können Unterstützungen aus Mitteln der Reichskasse auf die durch die Einführung des Branntweinmonopols entzogenen oder geschmälerten Erwerb gewährt werden: 1. an Personen, welche in die Classen der nach § 81 zu einer Entschädigung berechtigten Personen nicht fallen; 2. an Personen der im § 81 bezeichneten Klassen beim Mangel der daselbst angegebenen Voraussetzungen der Entschädigung.

§ 83. Ueber die Zulässigkeit der Anträge auf Real- und Personalentschädigung (§§ 80 und 81), sowie über die Höhe der zu gewährenden Beträge wird, unter Ausschluß des Rechtsweges, durch die im § 76 bezeichneten Bezirkscommissionen und in höherer Instanz durch die im § 78 bezeichnete Centralcommission, über die Anträge auf Unterstützung (§ 82) aber von der Centralcommission entschieden. Zum Einspruch gegen die Entscheidung der Bezirkscommission ist derjenige, um dessen Schadloshaltung es sich handelt, sowie der Vertreter der Monopolverwaltung befugt. Der Einspruch muß bei der Bezirkscommission innerhalb drei Tagen nach dem Empfang der Entscheidung eingelegt und innerhalb vierzehn Tagen begründet werden, sofern die Höhe des zuerkannten Betrages angefochten wird, die verlangte Mehrung oder Minderung bestimmt anzugeben ist.

Die Gesuche um Unterstützung (§ 82) werden zunächst von der Bezirkscommission, sodann von der Centralcommission begutachtet, worauf die Entscheidung durch den Reichskanzler erfolgt. In Bezug auf die vorbezeichneten Geschäfte der Bezirkscommission ergeht eine Instruction des Bundesraths. Die Ortsbehörden sind verpflichtet, den Bezirkscommissionen zwecks Erfüllung ihrer Obliegenheiten jede gewünschte Auskunft über örtliche und persönliche Verhältnisse thunlichst zu ertheilen, auch die Auszahlung der Entschädigungen und Unterstützungen zu vermitteln.

§ 84. Wer in der Zeit vom Tage der Publication dieses Gesetzes bis zum 31. Juli 1888 Handel mit Branntwein, oder die Reinigung von Branntwein, oder die Herstellung alkoholischer Getränke aus Branntwein betreibt, ohne die im § 74 vorgeschriebene Anzeige zu erstatten, unterliegt einer Geldstrafe von 5 M bis [illegible]. Außerdem erfolgt die Einziehung des Branntweins, in Bezug auf welchen die Zuwiderhandlung verübt worden ist, unter Anwendung der in den §§ 62 und 63 enthaltenen Vorschriften. Wer die im § 75 vorgeschriebenen Anmeldungen innerhalb der festgesetzten Frist gar nicht oder unrichtig abgiebt, oder über die angemeldeten Gegenstände in unzulässiger Weise verfügt, unterliegt, wenn nicht nach dem Strafgesetzbuch eine schwerere Strafe verwirkt ist, den in den §§ 50 ff. dieses Gesetzes für die Branntweindefraudation festgesetzten Strafbestimmungen. Die Vorschriften der §§ 69 bis 71 finden entsprechende Anwendung.

VIII. Schlußbestimmungen.

§ 85. Der Bundesrath ist befugt, die Bestimmungen dieses Gesetzes für einzelne an oder außerhalb der Zollgrenze belegene Theile des Reichsgebietes zeitweilig oder dauernd außer Kraft zu setzen.

§ 86. Der Reinertrag des Branntweinmonopols ist den einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe der matricularmäßigen Bevölkerung, mit welcher sie zum Monopolgebiete gehören, zu überweisen.

§ 87. Die Gemeinden sind befugt, im Falle des Bedürfnisses mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde für die innerhalb ihres Bezirks zum Consum gelangenden alkoholischen Getränke Zuschläge bis 50 % des Monopolverkaufspreises (§ 36) nach den vom Bundesrath zu bestimmenden Normen zu erheben. Soweit bisher von den Communen Abgaben vom Branntwein erhoben worden sind, kommen dieselben mit dem 1. August 1888 in Wegfall.

§ 88. Der gesammte Betrieb der Monopolverwaltung ist von der Besteuerung durch Staat und Communalverbände ausgeschlossen.

Deutschland.

Berlin, 9. Jan. Die Repetirgewehrfrage fängt durch das Vorgehen Oesterreich-Ungarns an brennend zu werden, da es nun einmal als feststehendes Dogma gilt, daß sobald eine der großen europäischen Militärmächte das Repetirgewehr einführt, alle anderen bald folgen müssen. Mit dem neuen Repetirgewehr sollen allerdings vorerst nur die 32 Jägerbataillone der österreichisch-ungarischen Armee ausgerüstet werden. Man befürchtet, daß die neue Bewaffnung zu einer Verlängerung der Dienstzeit, zur Vermehrung der Instructoren und zu entsprechender Erhöhung des Ordinariums im Kriegsbudget führen müsse, denn nur eine andauernde Schulung könne die mit Schnellfeuerwaffen ausgerüstete Infanterie an ruhiges Zielen gewöhnen und die Munitionsverschwendung verhindern. Das Drillen und Erziehen des Rekruten wird künftighin mühsamer werden und einen größeren Zeitraum erfordern als bisher. Die Opposition sagt, daß es besser sei, wenn die Monarchie nur dann zur Einführung schritte, wenn eine andere Macht vorausgegangen [illegible]. Die Delegationen werden aber die Kosten des Waffenwechsels jedenfalls bewilligen und dann tritt eben die Frage auch über Oesterreichs Grenzen hinaus.

* **[Der Prinz von Preußen über die Monopole.]** Kaiser Wilhelm äußerte sich als Prinz von Preußen am 4. Juni 1847 in der Herrencurie des vereinigten Landtags bei der Discussion der Frage der Aufhebung des letzten in Preußen bestehenden Monopols, des Salzmonopols, nach dem stenographischen Berichte (Seite 344) wie folgt:

„Mit dem Grundsatz, der soeben vernommen, bin ich ganz einverstanden. Darüber, daß die Zeiten der Monopole vorbei sind, ist keine Frage, und ich trete also auch dem vollkommen bei, daß das, was in dieser Beziehung bleibt, nach und nach abgeschafft werden soll. Daß das Gouvernement auf diese Abschaffung bedacht sein wird, ist ganz gewiß."

* **[Herr v. Möllendorff.]** Der „Köln. Z." telegraphirt man aus Berlin: Die Mittheilung, daß Herr v. Möllendorff sich in seiner einflußreichen Stellung als Vertrauensmann des Königs von Korea behauptet habe, ist, wie aus sicherer Quelle verlautet, unrichtig. Es ist im Gegentheil wahrscheinlich, daß Herr von Möllendorff wieder in chinesischen Dienst zurücktritt und er dürfte in diesem Augenblick bereits in Tientsin angelangt sein, um sich dort dem General-Gouverneur Li-Hung-Tschang zur Verfügung zu stellen.

* **[Diätenprozeß.]** In dem Diätenprozeß gegen den Reichstagsabgeordneten Kräcker ist auf die Berufung des Fiscus ein Termin auf den 29. Januar vor dem 4. Senat des Oberlandesgerichts in Breslau angesetzt.

* **[Ueber die Chancen der Zuckersteuervorlage]** schreibt unser △Correspondent, daß man, abgesehen von Einzelnheiten, an dem Zustandekommen des Gesetzes nicht mehr zweifelt.

* **[Zum Chemnitzer Socialistenprozeß.]** Der Reichstagsabgeordnete Munckel, der Vertheidiger im Chemnitzer Socialistenprozeß, veröffentlicht in der jüngsten Nummer der „Nation" eine eingehende Kritik des bezüglichen Reichsgerichtsurtheils mit Rücksicht auf die Gefahren, denen unser ganzes Parteileben ausgesetzt ist, wenn die Auffassung des Reichsgerichts von dem, was als Partei und was als Verbindung anzusehen ist, praktisch verwerthet wird. Herr Munckel schließt seine Erörterung mit den Worten: „Die liberalen Parteien sind zur entscheidenden Zeit für die Erhaltung des höchsten deutschen Gerichts in Leipzig eingetreten. Man glaubte dadurch das Gericht unabhängiger von der jeweilig herrschenden politischen Strömung hinzustellen. Sollte es nicht zu sehr abseits von jeder politischen Strömung gestellt sein?"

Köln, 8. Jan. Der „Köln. Zeitung" wird unterm 6. d. M. aus Berlin telegraphirt: In der hiesigen diplomatischen Welt macht ein Aufsatz von sich reden, welchen der „Temps" betreffs des Delyannis'schen Rundschreibens vom 31. Dezember über angebliche Schritte der Großmächte bei der Pforte für Griechenland veröffentlicht. Der „Temps" behauptet, der Widerspruch zwischen den ausgedehnten Rüstungen Griechenlands und dem bisherigen ruhigen Abwarten erkläre sich daraus, daß die Mächte, insbesondere Deutschland, England und Frankreich, gleich am Anfang, als sie in Athen durch gemeinsame Vorstellungen des Friedens halber einschritten, eingewilligt hätten, bei der Pforte wegen etwaiger Abtretung von Gebietstheilen an Griechenland anzuklopfen. Diese Schritte der drei Regierungen seien schließlich von der Pforte entschieden abgelehnt worden. Deshalb sei jetzt Griechenland entschlossen, aus seiner abwartenden Haltung herauszutreten und zunächst diplomatisch vorzugehen; daraus könnten unter den jetzigen Umständen leicht kriegerische Verwickelungen an der Grenze von Epirus und auf Kreta entstehen. Dieser Aufsatz des „Temps" scheint ein demnächstiges Losschlagen der Griechen anzudrohen. Wir haben an mehreren hiesigen Stellen Erkundigungen über die behaupteten Schritte der Großmächte eingezogen. Mit Bezug auf solche Schritte Frankreichs konnten wir etwas Bestimmtes nicht erfahren und müssen dem „Temps" dieserhalb die Verantwortung überlassen; dagegen wurde uns bündigst versichert, daß keine andere Macht, insbesondere weder Deutschland noch England, irgend welche Gebietserweiterung oder einen sonstwie zu Gunsten Griechenlands abzielenden Schritt oder eine solche Vorstellung in Konstantinopel gemacht habe oder derartige Versprechungen in Athen gegeben. Ein Krieg zwischen Griechenland und der Türkei hat für die europäischen Mächte ein nebensächliches Interesse. Vor Allem ist es Europa gleichgiltig, ob die Grenzen Griechenlands oder der Türkei künftig mehr nördlich oder mehr südlich liegen. Will Griechenland eine Grenzänderung bewaffnet erzwingen, so thut es das auf seine eigene Gefahr. Die Großmächte können seinem Vorgehen bei der isolirten Lage der Halbinsel ruhig zusehen und es Griechenland überlassen, wie weit es mit dem mächtigen Gegner fertig zu werden glaubt. (W. T.)

Karlsruhe, 9. Januar. Ein vom „B. Tagebl." colportirtes Gerücht bringt die plötzliche Erkrankung und ebenso schnell darauf folgende Genesung der Erbgroßherzogin, durch welche dieselbe verhindert wurde, an der Jubiläumsfeier in Berlin theilzunehmen, damit zusammen, daß der Vater der Prinzessin, der alte Herzog von Nassau, noch immer über die Annexion Nassaus grollend, es nicht gern sähe, daß seine Tochter an den officiellen Festlichkeiten in Berlin theilnimmt.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 7. Januar. Die Nachricht von der Abberufung des österreichisch-ungarischen Vertreters in Sofia, Baron Biegeleben, wird im Zusammenhang gebracht mit dem Verhalten desselben beim Fürsten Alexander in Sofia. Baron Biegeleben soll den Fürsten Alexander demonstrativ begrüßt haben, was sowohl in Belgrad als auch in Wien verstimmte. Als sein Nachfolger wird General-Consul Burian, derzeit in Moskau, genannt.

Frankreich.

Paris, 8. Jan. Der Kriegsminister Boulanger hat folgenden Tagesbefehl an die Armee erlassen: „Der Präsident der Republik hat mir die große Ehre erwiesen, mich in das Ministerium zu berufen. Ich nehme den Ruf mit Vertrauen an, überzeugt, daß ich bei allen Graden der Armee die absolute Unterstützung finde, die auf den Gefühlen der Pflicht, des Gehorsams und der Ergebenheit beruht, von denen die Armee so viele Beweise giebt. Wir werden mit Energie den Weg verfolgen, der uns durch unsere hohen Amtsvorgänger vorgezeichnet ist, den Weg der militärischen Renovation, dem wir uns seit 15 Jahren widmen. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!" (W. T.)

Italien.

Rom, 8. Januar. Der „Moniteur de Rome" meldet, daß das päpstliche Consistorium auf den 15. d. M. anberaumt sei.

Serbien.

* Während Fürst Alexander in Sofia in Madjids Gegenwart die thatsächliche Einigung Bulgariens beschleunigt, machten die Vertreter der Mächte in Belgrad neuerdings Friedensvorschläge, da Oesterreich nicht als alleinige Vermittelung [illegible] will. Serbien fährt unablässig mit seinen Rüstungen fort und bestellte in Wien, wie aus dortigen Offizierskreisen verlautet, für 600 000 Frcs. Landtorpedos, System Zubovitsch, welche in [illegible] Wochen zu liefern sind, so zwar, daß jeden Sonnabend eine Sendung nach Nisch abgeht, wo die Landschaft [illegible] derselben ausgestattet werden. Serbien zahlte 100 000 Frcs. an und hinterlegte 500 000 Frcs. in Goldstücken.

Türkei.

Konstantinopel, 8. Januar. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Die griechische Regierung legt neuerdings der Pforte gegenüber ein entgegenkommendes Verhalten an den Tag; sie hat beschlossen, den Consul Zigomalas von Kreta abzuberufen und denselben durch ihren bisherigen Generalconsul Mauromichalis zu ersetzen. Ferner wird es hier als eine indirecte Demobilisirung angesehen, daß bei dem griechischen Heere aus Anlaß des Weihnachtsfestes zahlreiche Beurlaubungen auf unbestimmte Zeit stattgefunden haben, so daß die Compagnien jetzt nur aus 70 Mann beständen.

Die Mobilisirung der zweiten Klasse der türkischen Reserve in Syrien, welche 20 000 Mann umfaßt, ist abbestellt worden, die erste Klasse derselben bleibt zwar noch mobil, der Befehl zum Abmarsch derselben nach Salonichi ist aber zurückgenommen worden. (W. T.)

Muktar Pascha hat der türkischen Regierung einen Bericht überliefert, worin er die Lage in Aegypten als ungünstig bezeichnet.

Rußland.

Petersburg, 8. Jan. Das in Simbirsk stehende Kaluga-Regiment, dessen Chef der Kaiser Wilhelm ist, hatte anläßlich der am Sonntag stattgehabten Regiments-Jubelfeier seine Glückwünsche telegraphisch übermittelt. In Antwort darauf ist ein Dankestelegramm des Kaisers eingelaufen, worin es heißt, daß der Kaiser ein so erprobt tapferes Regiment auch künftig mit Stolz das seinige nennen werde. (W. T.)

Birma.

* Aus Mandalay wird der „Times" unterm 4. d. berichtet: Die Streitkräfte unter den rebellischen Prinzen nehmen an Stärke zu. Wie verlautet, plündern ihre Truppen nicht ferner die Dörfer, woraus erhellt, daß sich die Bewegung aus einer Straßenräuberei in einen regelrechten Aufstand entwickelt.

Amerika.

Valparaiso, 7. Januar. Die Deputirtenkammer lehnte in einer sehr stürmischen Sitzung die Votirung des Budgets ab, die Regierung suspendirte in Folge dessen weitere Auszahlungen aus der Staatskasse, die Lage ist eine hochgespannte. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 9. Jan. Der Reichstag war heute wieder sehr schwach besetzt.

Der Antrag des Abg. v. Bernuth (nat.-lib.) über die geschäftliche Behandlung der Resolutionen zum Etat wird an die Geschäftsordnungs-Commission verwiesen.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist die Nord-Ostsee-Canalvorlage. Derselben steht der Abg. Brömel (freis.) sympathisch gegenüber, nur vermißt er in dem Entwurf der Regierung jede eingehende sachliche Begründung. Nicht einmal die berühmte Rede Moltkes vom Jahre 1873 sei darin erwähnt, welche aller Schwärmerei ein Ende gemacht. (Auffälliger Weise fehlte in der heutigen Sitzung der sonst so pünktliche Generalstabschef.) Auch was der Flottengründungsplan von 1874 sage, sei nicht berührt. Ueberhaupt sei die strategische Frage wenig berücksichtigt. Wenn der Canal, der so viele Millionen kostet, gebaut werden sollte, so war der rechte Zeitpunkt im Jahre 1873 gegeben, als der Reichstag über die Verwendung der französischen Kriegsentschädigung Beschluß zu fassen hatte. Jetzt sei mit nüchterner Kritik an die Vorlage heranzutreten. Auch die Geldfrage sei bei der ungeheuren Summe von 156 Millionen zu berücksichtigen. Der Redner beantragt schließlich Verweisung an eine Commission und gewissenhafte Prüfung in derselben.

Graf Holstein (cons.) ist für die Vorlage. Er bittet, dieselbe mit großem Wohlwollen zu prüfen.

Staatssecretär v. Bötticher vertheidigt die Vorlage und greift den Abg. Brömel an.

Graf Behr-Behrenhoff (freicons.) hat auch mancherlei Bedenken gegen die Vorlage. Er muß dem freisinnigen Abgeordneten Brömel zustimmen, daß er kaum je eine so wenig ausreichende Begründung einer Vorlage gesehen habe. Verlange es die Wehrkraft Deutschlands, so schließt der Redner, dann werden wir die Summe bewilligen; unter welcher Bedingung, das wird sich in der Commission erörtern lassen.

Abg. Bamberger (freis.) vertheidigt den Abg. Brömel. Wir sind, meint der Redner, mit dem Gedanken an die Verbindung von Nord- und Ostsee aufgewachsen, aber gerade deshalb sind wir verpflichtet, die Vorlage jetzt um so sorgfältiger zu prüfen.

Abg. Blos spricht namens der Socialdemokraten für die Vorlage.

Abg. Windthorst (Centr.) sagt gegenüber der nicht genügend motivirten Vorlage: Non liquet. Die Autorität des Grafen Moltke in dieser Frage sei doch nicht zu entbehren. Redner bedauert, daß Graf Moltke nicht anwesend sei und wünscht, daß er den Commissionsberathungen anwohne. Er behalte sich ein definitives Urtheil vor. Die Frage, ob wir die finanziellen Mittel dazu haben, sei wichtig.

Die Vorlage wird schließlich an eine Commission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Nächsten Montag findet die erste Lesung des Zuckersteuergesetzes statt.

Berlin, 9. Jan. Das Kreuzergeschwader, bestehend aus „Bismarck", „Gneisenau" und „Olga", verließ am 8. Januar Zanzibar.

— Gegen 300 Petitionen gegen das Branntweinmonopol sind bereits beim Reichstag eingetroffen. Der Abg. Rickert überreichte heute eine solche aus Brandenburg a. H., welche von 1500 wahlberechtigten Männern dieses vom Abg. Rickert vertretenen Kreises beschlossen war.

— Die heute bekannt gewordene Monopolvorlage hat großes Aufsehen im Reichstag gemacht. Sie ist von noch größerer Bedeutung als man annahm. Es läßt sich erwarten, daß die öffentliche Meinung jetzt bald noch mehr Bedenken gegen das Monopol geltend machen wird. Diese Vorlage erhält, das ist die übereinstimmende Meinung, in diesem Reichstag nicht die Majorität. (Wir haben bereits gestern Abend darauf hingewiesen. D. R.) Auch in Schlesien gewinnt nach der „Kreuzzeitung" die Bewegung gegen das Monopol an Ausdehnung.

— Die Berliner Abendzeitungen veröffentlichen nach den „Polit. Nachrichten" den wesentlichen Wortlaut der (von uns gestern und heute mitgetheilten) Monopolvorlage. Nur die „Kreuz-Zeitung" hat kein einziges Wort davon. Die „Nationalzeitung" sagt, der Umfang des beabsichtigten Monopols sei so ziemlich der weiteste, welcher möglich wäre. Die Controle über die Fabrikation des Rohspiritus sei so scharf, daß jede Fabrikatsteuer damit durchführbar wäre. Die „Voss. Ztg." sagt, die bisherigen Angaben seien an rücksichtsloser Durchführung des Monopolprincips noch übertroffen. Die liberale Presse sei über den Umfang und Charakter des Projects besser unterrichtet gewesen als die officiöse Preßbeflissenheit es aufkommen lassen wollte. Es wäre für sie geradezu sträflich gewesen, den bedrohten Interessen gegenüber den Kopf in den Sand zu stecken. Die Interessenten hätten jetzt bei vollem Licht Gelegenheit, sich ernstlich über ihre Stellung zu befragen. Auch gewisse Parteischattirungen und Gelegenheitspolitiker könnten nicht mehr im Halbdunkel Schutz gegen ihre eigene Meinung suchen.

Die „Germania" sagt, der Entwurf übertreffe die schlimmsten Erwartungen und Ankündigungen. Der Entwurf sei ganz und gar nach dem Motto abgefaßt: „Nur nicht zu bescheiden!" Mit Ausnahme der Herstellung des Rohspiritus werde Alles verstaatlicht. Warum bei solcher Unverfrorenheit im Verstaatlichen die Ausnahme des Rohspiritus? Um einem einzigen Stande, insbesondere den 3000 bis 4000 großen Kartoffelbrennern des Nordostens, eine Staatsunterstützung zu gewähren, sie zu Reichspensionären, zu Reichskostgängern zu machen? Den jetzigen Brennern wird nicht nur die weitere Concurrenz vom Leibe gehalten, sondern es soll ihnen auch ein bestimmter steuerfreier Preis garantirt werden. Indeß auch sie würden nicht auf Rosen gebettet sein. Die Hauptsache aber bleibe, in die Existenz von Hunderttausenden würde mit rauher Hand eingegriffen. Diese werden direct oder indirect abhängig vom Staate, und so, wie sie aus dem Erwerb herausgerissen werden, erhalten sie theils gar keine, theils eine Entschädigung, die den meisten den Erwerb nicht ersetzen kann, obgleich trotzdem die Entschädigungssummen hunderte von Millionen würden betragen müssen.

Offen zustimmend spricht sich nur die freiconservative „Post" aus, welche den Entwurf nach allen Richtungen für sehr wirksam hält. Die Zahl der betroffenen Existenzen sei zwar ungleich größer, als sie bei dem Großhandelsmonopol gewesen wäre, aber die „Post" tröstet sich damit, daß es sich meist um Gewerbe handelt, welche ohne erheblichen Kapitals- oder Arbeitsaufwand einen ziemlich hohen Gewinn abwerfen. Die „Nordd. Allg. Ztg.", der „Reichsb." und das „B. Tagebl." sprechen heute Abend ein bestimmtes Urtheil noch nicht aus.

— Der „Reichsbote" ist von dem (gestern von uns besprochenen) Briefe des Papstes an den Fürsten Bismarck gar nicht erbaut. Er hofft, daß die Vermittelung des Papstes auf diesen eigenartigen Streitfall beschränkt bleiben, und die Hoffnung des Papstes auf Wiederherstellung des Kirchenstaates eine Illusion sein werde. Das conservative Blatt will auf die Erörterung der Frage verzichten, ob es nicht besser gewesen wäre, das deutsche Reich hätte aus eigener Initiative mit Rücksicht auf seine Freundschaft mit Spanien gewährt bez. verzichtet, was es jetzt doch in Folge der päpstlichen Entscheidung des Papstes thut.

Aachen, 9. Januar. Von der gestern Abend abgebrannten Kayser-Biesing'schen Spinnerei werden acht Arbeiter vermißt. Es wird befürchtet, daß sie beim Brande umgekommen sind.

Aachen, 9. Januar. Die Spinnerei Kayser und Biesing ist niedergebrannt. Dieselbe beschäftigte hundert Arbeiter.

Wien, 9. Januar. Die „Politische Corresp." meldet aus Petersburg: Die russische Regierung unterbreitete den Cabinetten den Vorschlag, auf gleichzeitige, entweder vollständige oder wenigstens theilweise Entwaffnung der serbischen und bulgarischen Streitkräfte hinzuwirken.

Rom, 9. Januar. Der russische Vertreter beim Vatican, Butaneff, ist hier eingetroffen.

Petersburg, 9. Jan. Die Reichsbank macht bekannt, daß die Umwandlung der polnischen Bank und deren Filialen in Reichsbankcontor resp. Reichsbankfilialen von Neujahr alten Styls ab erfolgt.

Danzig, 10. Januar.

* **[Butterlieferung für die Marine.]** In dem politischen Theil der vorigen Nr. ist bereits der den principiellen Standpunkt der Admiralität kennzeichnende Passus aus dem Schreiben des Chefs der Admiralität vom 16. Dezember mitgetheilt, durch welches derselbe die im Februar v. J. beschlossene, am 24. November der Admiralität übermittelte Resolution des deutschen Landwirthschaftsraths, betreffend die Bevorzugung deutscher Producte bei Verproviantirung überseeischer Schiffs-Expeditionen beantwortet hat. Der wichtigste, hierbei in Frage kommende landwirthschaftliche Artikel ist Butter, daneben wohl nur noch gedörrtes Obst, das aber eine untergeordnete Rolle spielt. In Bezug auf die Butterlieferungen entnehmen wir nun, anknüpfend an unsere bisherigen Erörterungen über diese Frage, dem Schreiben des Chefs der Admiralität noch Folgendes:

„Was im Besonderen die Lieferung des Bedarfs an Butter betrifft, so bemerke ich ganz ergebenst, daß, soweit es sich um eingefässerte Butter handelt, d. i. um solche, bei welcher eine längere als vierwöchentliche Dauerfähigkeit nicht beansprucht wird, der Bezug derselben ausschließlich von deutschen Producenten erfolgt ... In den letzten Jahren ist es der Marine-Verwaltung gelungen, die für die Mannschaftsverpflegung erforderliche präservirte Butter fast ausschließlich in deutscher Waare durch Vermittelung von Händlern zu beschaffen, und nur im Laufe des vergangenen Sommers ist ein Quantum dänischer Butter beschafft worden, weil der Bedarf plötzlich eingetreten war und von sieben, in Folge der Ausschreibung eingegangenen Proben bei der Untersuchung durch den Professor Dr. Fleischmann die dänische sich als die vorzüglichste erwiesen hatte. Da dieselbe außerdem gleichzeitig die billigste war, mußte nach allgemeinen Verwaltungsgrundsätzen dieser Butter bei der Beschaffung der Vorzug gegeben werden. Nachdem im Laufe dieses Jahres seitens der oldenburgischen Genossenschafts-Molkereien die Lieferung eines größeren Bedarfsquantums für die Marine übernommen worden ist, während früher andere Molkerei-Genossenschaften einer Aufforderung zur Betheiligung an den bezüglichen Lieferungsausschreibungen nicht entsprochen hatten (z. B. im Jahre 1882 die Genossenschaften zu Czerwinsk und Christburg in Westpreußen), so glaube ich annehmen zu dürfen, daß die deutschen Butterproducenten allmählich genügende Leistungsfähigkeit erworben haben, um sich künftig bei den Lieferungen direct betheiligen zu können. Es würde mir zur besonderen Genugthuung gereichen, wenn leistungsfähige Molkereiverbände Veranlassung nehmen wollten, sich nicht nur bei den Lieferungsausschreibungen zu betheiligen, sondern vielleicht auch mit den Proviantlieferanten der deutschen Marine in den ausländischen Ausrüstungshäfen in Verbindung zu treten."

* **[Eisenbahnstationen.]** Auf Beschluß des Bundesrathes sind die Eisenbahndirectionen vom Minister der öffentlichen Arbeiten angewiesen worden, hinfort als allgemeine Bezeichnung aller Anhalte- und Aufenthaltsstellen den Ausdruck „Station" einzuführen; diese Stationen zerfallen in folgende Unterarten: Stationen mit bedeutenderem Verkehr sind als „Bahnhöfe", Stationen mit geringerem Verkehr, welche mit mindestens einer Weiche für den öffentlichen Verkehr versehen sind, als „Haltestellen" und Stationen ohne eine solche Weiche sind als „Haltepunkte" zu bezeichnen.

♁ **[Strafkammer.]** In der gestrigen Sitzung wurde eine Anklage gegen eine Bande von 5 Arbeitern verhandelt, welche sich in rohester Weise verschiedener Körperverletzungen und anderer Vergehen schuldig gemacht haben. Es sind dies die Arbeiter Aug. Pischnitzki, Wilh. Orlowski, Alb. Pischnitzki, Heinr. Ludwig, Gust. Rawlowski, mit Ausnahme des Ludwig, welcher aus Danzig ist, sämmtlich aus Ohra. Zunächst waren Aug. Pischnitzki und Wilh. Orlowski am 17. Juni v. J. in dem Lokale des Gastwirths Kunkel in Ohra, und hat Orlowski, als ihm, weil es bereits nach 10 Uhr Abends war, weitere Getränke verweigert wurden, das Schänkmädchen mit einem Terzerol bedroht, auch haben sich beide ihrer Entfernung aus dem Lokal widersetzt und den Wirth bedroht. Ferner haben am 25. Mai, Morgens 4 Uhr, die Arbeiter Aug. Pischnitzki, Alb. Pischnitzki und Gustav Rawlowski drei junge Leute, welche auf dem Heimwege aus einem Tanzhause sich befanden, in Gemeinschaft mit noch 7 anderen, unermittelt gebliebenen Personen ohne Veranlassung überfallen und dieselben mit Schlägen und Messerstichen mißhandelt. Am 21. Septbr. v. J., Abends 7½ Uhr, passirte der Bierfahrer Stenzel die Nähe des Schönfelderweges, als er ohne jede Veranlassung von einer Anzahl Arbeiter überfallen und von Heinrich Ludwig, Gust. Rawlowski und Albert Pischnitzki mit Messerstichen und Schlägen körperlich mißhandelt wurde, wobei er von Alb. P. mit einem Todtschläger einen Schlag über den Kopf erhielt, daß er zur Erde stürzte, worauf die Angreifer sich entfernten. An demselben Tage haben ferner Alb. Pischnitzki und Heinr. Ludwig den Arbeiter Straßenreiter ebenfalls ohne jede Veranlassung auf der Straße in Ohra angegriffen und ihn mit einem Todtschläger schwer mißhandelt, so daß er zusammenbrach. Einige der Angeklagten befinden sich in Untersuchungshaft, angeschuldigt, an der bekannten Demolirung des Gasthauses auf dem Bischofsberge theilgenommen zu haben. Es wurden Aug. Pischnitzki mit 7 Monaten Gefängniß, Wilhelm Orlowski mit 6 Monaten Gefängniß, Alb. Pischnitzki mit 2½ Jahren Gefängniß, Heinr. Ludwig mit 5 Monaten Gefängniß und Gust. Rawlowski mit 6 Monaten Gefängniß bestraft.

+ Neuteich, 8. Januar. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde Kaufmann Isaak Jacoby zum Stadtverordnetenvorsteher, Kaufmann Ruhm zum Stellvertreter, Kaufmann Wittke zum Schriftführer, Kaufmann Jacobsen zu dessen Stellvertreter gewählt.

* Aus dem Kreise Berent schreibt uns ein Leser: Der von dem Berenter N-Correspondenten in der Abendausgabe vom 6. Januar mitgetheilte Vorfall hat sich nicht in Gr. Podles, sondern in Kl. Podles und auch schon vor längerer Zeit zugetragen, wenn auch die vermuthlichen Folgen erst jetzt eingetreten sind. Der Hergang ist von dem Correspondenten wohl ebenfalls nicht ganz richtig dargestellt; er ist folgender: Eine Instfrau schuldete einer andern eine Kleinigkeit; bei der Rückforderung kam es zwischen beiden Frauen zu rohem Streit, wobei die eben vor einem Fasse sitzende Gläubigerin einen heftigen Stoß erhielt, welcher eine Verletzung unter dem Kinn am Halse bewirkte. Von da an erkrankte die Mißhandelte und starb in vergangener Woche, obwohl sie gleich Anfangs ärztlich behandelt worden war. Da die Umstände, unter welchen der Todesfall stattfand, bekannt waren, konnte die Erlaubniß zur Beerdigung vor geschehener Obduction, welche zum 8. d. M. festgesetzt ist, nicht ertheilt werden. Es muß nun zunächst das Ergebniß der gerichtlichen Section abgewartet werden.

8 Marienburg, 8. Januar. Aehnlich wie in der Nachbarstadt Dirschau, so grassiren gegenwärtig auch hier unter den Kindern Scharlach und Masern in erschreckendem Umfange, namentlich tritt die letztere Krankheit epidemieartig auf. In Folge der vielen Erkrankungen fehlen gegenwärtig in einer Klasse der katholischen Freischule nicht weniger als 56 Schüler und es soll daher in Erwägung gezogen werden, diese Schule einstweilen ganz zu schließen.

φ Konitz, 8. Januar. Aus der Stadtverordneten-Versammlung vom 7. Januar ist zu berichten, daß der vorjährige Vorstand, bestehend aus den Herren Rechtsanwalt Meibauer als Vorsitzender, Dr. Joseph als Stellvertreter, Kanzleirath Zindler als Schriftführer und Maurermeister Piltz als Stellvertreter, mit großer Majorität wiedergewählt worden ist. Der Protest des Verlegers der „Neuen Konitzer Zeitung" gegen die Wahl seines Gegners, des Herrn Hartstock zum Stadtverordneten endete nach eingehender Debatte damit, daß die Wahl des Herrn Hartstock mit 18 gegen 5 Stimmen für giltig erklärt wurde. Es ist das jene Sache, in welcher es sich um die Feststellung der Majoritätsgrenze handelte, nachdem einer von den Wählern, statt drei Namen zu nennen, nur zwei genannt hatte. Die Versammlung entschied sich für die Ansicht des Referenten, Herrn Professor Dr. Prätorius, daß nicht die Zahl der Wähler, sondern die Zahl der abgegebenen giltigen Stimmen maßgebend für die Festsetzung der Majoritätsgrenze sei, und daß die beiden abgegebenen Stimmen als giltig mitzurechnen seien, da die Ungiltigkeit nur begründet werden könnte durch die Nichtwählbarkeit der genannten Männer. Einen gleichen Erfolg hatte der Protest der Herren Besitzer Birkholz und Kaufmann Gehrt gegen die Wahl der Herren Dr. Joseph und Gasthofbesitzer Jarke. Der erstere steht in contractlichem Verhältniß zur Stadt, indem er für ärztliche Hilfeleistungen als Armenarzt jährlich 300 M. erhält. Dieses contractliche Verhältniß ist jedoch beiderseits jederzeit kündbar. Der zweite ist von der Stadtverordnetenversammlung zum Rendanten der städtischen Sparkasse auf 3 Jahre gewählt und erhält als solcher für seine Arbeit eine Remuneration. Die Versammlung war auf Grund der Städteordnung der Meinung, daß beide nicht eigentliche Gemeindebeamte seien, da sie nicht vom Magistrat auf Lebenszeit gewählt seien. Damit wurde die Wahl derselben zu Stadtverordneten als giltig erklärt. Sensation erregte es, als der Stadtverordneten-Vorsteher bei dieser Gelegenheit erklärte, der Magistrat habe auf eine Mittheilung der „Neuen Konitzer Zeitung" hin, wonach in Tiegenhof ein ähnlichen Fall kürzlich vorgekommen sein sollte, an den Magistrat in Tiegenhof geschrieben und um nähere Aufklärung gebeten; der Magistrat von Tiegenhof habe darauf zurückgeschrieben, an der Geschichte sei kein wahres Wort. — Eine erhebende Feier fand heute (8. Januar) in dem hiesigen Gymnasium statt: die Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums. Herr Oberlehrer Böhmer schilderte in ergreifender Rede die Segnungen, welche dem Vaterlande während dieser 25 Jahre zu Theil geworden seien, und pries vor allem die Demuth und christliche Frömmigkeit des Kaisers, die ein den höchsten Erfolgen begleitenden Charakterzug gebildet sei. Patriotische Gesänge und Declamationen schlossen die Festrede ein.

* Im Regierungs-Bezirk Königsberg sind nach den im „Staatsanz." veröffentlichten amtlichen Saatenstandsberichten die bestellten Flächen nur zum geringen Theil gut eingegrünt; der größte Theil ist in Folge der schlechten Bestellung und der nassen Witterung nur schwach bestockt; stellenweise ist auch, ebenso wie bei Klee, Mäusefraß zu beklagen. Auch die Vorarbeiten zur nächsten Frühjahrsbestellung sind wegen der Nässe erheblich zurückgeblieben.

* Der Gerichtsassessor Donner zu Königsberg ist zur Rechts-Anwaltschaft bei dem Landgericht zu Bartenstein zugelassen worden.

§ Bromberg, 8. Januar. Der hiesige Verband der deutschen Reichsfechtschule hat den Beschluß gefaßt, aus den disponiblen Mitteln in dem Reichs-Waisenhause zu Magdeburg 4800 M. einzuzahlen, um sich hierdurch dauernd das Recht zur Unterbringung und Erziehung eines Waisenknaben zu sichern. Der hiesige Waisenrath wird ersucht werden, einen geeigneten Waisenknaben auszuwählen, welcher demnächst nach Magdeburg geschickt werden soll. — Aus Polen, Rußland und Galizien wird gemeldet, daß bis jetzt die Zufuhren von Gänsen zu den Verbandsstellen wegen der schlechten Wege nicht erheblich waren. Dauert diese Calamität an, so dürfte sie nicht ohne Einfluß auf das Holzgeschäft bleiben.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 8. Januar. Das Wiederauftreten des Herrn Ludwig, dessen Befinden sich fortschreitend bessert, dürfte in vierzehn Tagen erfolgen können.

* [Per Telephon.] Professor Cosinus hat dem Professor Tangentius einen Besuch gemacht. Als er ungefähr eine halbe Stunde fort ist, klingelt es am Telephon. „Hier Tangentius", antwortet dieser. Freund Cosinus, welcher fragt: „Habe ich bei Ihnen vielleicht meinen Regenschirm vergessen?" Tangentius sieht nach und antwortet: „Hier stehen drei (einen Schirm gegen die Sprachöffnung haltend), „ist es vielleicht dieser?"

Wien, 7. Januar. Die Untersuchung im Münzamt hat ergeben, daß keinerlei Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Wahrscheinlich ist beim Sortiren der Münzen nach dem Prägungsjahr ein Verstoß unterlaufen, wodurch zwei Dukaten mit der Zahl 1886 in Circulation gelangten. (Fortsetzung in der Beilage.)

Standesamt.

8. Januar.

Geburten: Kataster-Secretär Wilhelm Borchardt, S. — Arb. Wilhelm Marquardt, 2 T. — Arb. Eduard Paske, S. — Tischlermeister Julius Kuhn, S. — Arb. August Kirsch, S. — Schneidergeselle Heinrich Tangerck, S. — Tischlergel. Friedrich Schöneberg, T. — Schiffszimmermann Bruno Dettloff, T. — Schuhmachergel. Wilhelm Kunkler, S. — Böttchergel. Franz Ficht, S. — Arb. Johann Karckowski, S. — Unehel.: 1 S., 3 T.

Aufgebote: Händler Carl Robert Kollendt und Florentine Wilhelmine Schlicht. — Malergehilfe Joh. Friedrich August Eggert und Wittwe Rosa Brigitta Kaß, geb. Drossel. — Heizer August Kobiela und Anna Irbs. — Kürschnergel. Ferd. Reich in Berlin und Wilhelmine Mathilde Renate Gräske hier.

Heirathen: Oberkellner Adolf Heinrich Alexander Rüdiger u. Marie Louise Minna Beckmann. — Schneidergeselle Johann Heinrich Radtke und Wilhelmine Hasenpusch. — Kaufmann George Louis Neudorff und Elise Caroline Johanna Mentz. — Steuermann Ernst Oskar Emil Schmidt und Bertha Ottilie Nothmann. — Maschinenschlosser Eduard Wilhelm Rochler und Emilie Wilhelmine Martha Rahn. — Arbeiter Gustav Alexander Zimmermann und Louise Pauline Neumann. — Steueraufseher Anton Julius Haase und Eva Charlotte Adeline Gietz. — Seefahrer Maximilian Paul Dautert und Maria Elisabeth Werner.

Todesfälle: Pens. Polizei-Bote Louis Gottlieb Westphal, 76 J. — Arb. Anton Krause, 25 J. — Frau Albertine Rosalie Huse, geb. Käthler, 59 J. — T. d. Tischlergel. Hermann Sach, 1 M. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 9. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 236⅞. Franzosen 213¼. Lombarden 106. Ungar. 4% Goldrente —. Russen von 1880 —. Tendenz: matt.

Wien, 9. Januar. (Privatverkehr.) Oesterr. Creditactien 295,90. Franzosen 267,25. Lombarden 133,25. Galizier 219,25. 4% Ungarische Goldrente 100,90. Tendenz: schwach.

Paris, 9. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 82,90. 3% Rente 81,02. Ungar. 4% Goldrente 80⅜. Franzosen 533,70. Lombarden 281,20. Türken 13,90. Aegypter 323. — Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 38,90. Weißer Zucker ⅌ Januar 47,60, ⅌ Februar 47,70, ⅌ März-Juni 48,20.

London, 9. Januar. (Schlußcourse.) Consols 99¼. 4% preußische Consols 102¼. 5% Russen de 1871 96⅞. 5% Russen de 1873 95⅛. Türken 13⅝. 4% ungar. Goldrente 79⅞. Aegypter 63⅞. Platzdiscont 2⅝. Tendenz: behauptet. Havannazucker Nr. 12 16¼, Rübenrohzucker 15⅛.

Petersburg, 9. Januar. Fehlt.

Antwerpen, 8. Januar. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen behauptet. Roggen ruhig. Hafer unverändert. Gerste unbelebt.

Glasgow, 8. Januar. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbers warrants 40 sh. 5½ d.

Newyork, 8. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95⅛, Wechsel auf London 4,85¼, Cable Transfers 4,89⅛, Wechsel auf Paris 5,17¼, 4% fundirte Anleihe von 1877 123, Erie-Bahn-Actien 26⅝, Newyorker Central-Actien 105⅞, Chicago-North-Western-Actien 109⅛, Lake-Shore-Actien 87¼, Central-Pacific-Actien 43⅞, Northern Pacific-Preferred-Actien 59¼, Louisville und Nashville-Actien 44, Union Pacific-Actien 54, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 94½, Reading u. Philadelphia-Actien 20⅝, Wabash Preferred-Actien 20⅜, Illinois Centralbahn-Actien 140¼, Erie-Second-Bonds 93¼, Central-Pacific-Bonds 113, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 65¼.

Zucker.

Magdeburg, 8. Januar. (Wochenbericht der Magdeburger Börse.) Rohzucker. In den wenigen Geschäftstagen der Weihnachtswoche konnte sich der Verkehr naturgemäß nicht lebhaft gestalten, doch blieb die Tendenz am Zuckermarkt eine feste und konnten sich Preise gut behaupten. Mit Beginn des neuen Jahres aber erhielten wir günstige Berichte von den großen Auslandsmärkten, in Folge dessen unsere Exporteure zu regerem Eingreifen in das Geschäft veranlaßt wurden, und als auch die unserer Raffinerien als Käufer am Markt erschienen, entwickelte sich ein flotter Handel, der die Werthe langsam ca. 30—40 ₰ anziehen ließ. In den letzten Tagen zeigte sich der Export zurückhaltender, so daß die nur für die Ausfuhr passenden Qualitäten nicht mehr so willig aufgenommen wurden. Umsatz in den letzten beiden Wochen 256 000 Centner.

Raffinirte Zucker. Während der verflossenen vierzehn Tage herrschte an unserem Markte eine recht feste, dem Artikel anhaltend günstige Tendenz. Für Brode bezahlten Käufer nicht nur schlank die im letzten Bericht gemeldeten Werthe, sondern seit Mitte dieser Woche auch 25 bis 50 ₰ höhere Notirungen, zu welchen hierin umfangreiche Lieferungsgeschäfte stattfanden. Besonders guter Beachtung erfreuten sich aber gemahlene Zucker, für welche Abgeber nach und nach 50 ₰ bis 1,25 M. höhere Preise erzielten und wurden auch hierin sowohl in daseiender, als auch Lieferungswaare bedeutende Abschlüsse perfect.

Melasse, bessere Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 42—43° Bé. excl. Tonne, 3,80—4,30 M., geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 42—43° Bé. excl. Tonne 3—3,20 M. Ab Stationen: Granulatedzucker, incl. — M., Krystallzucker I. über 98 % — M., do. II. über 98 % — M. Kornzucker, excl., von 96 % 24,90—25,40 M., do. excl. 88° Rendem. 23,70—24,10 M., Nachproducte, excl. 75° Rendem. 21,00—21,80 M. für 50 Kilgr. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, ffein ohne Faß 30,75 M., Raffinade fein ohne Faß 30,25—30,50 M., Melis ffein, ohne Faß 30,00 M., Würfelzucker I., mit Kiste, 30,50 M., Würfelzucker II., mit Kiste 30,50—31,00 M. Gem. Raffinade I., mit Faß 31,00 M., do. II. mit Faß 29,00—29,50 M., gem. Melis I. mit Faß 28,50—28,75 M., Farin mit Faß 25,00—27,00 M. für 50 Kilogr.

Kohlen und Eisen.

Düsseldorf, 7. Januar. (Börsen-Verein.) A. Kohlen und Coaks. 1. Gas- und Flammkohlen: Gaskohle 6,80—7,80 M., Flammförderkohle 5,60—6,20 M., Stückkohle 7,60—8,40 M., halbgesiebte Kohle 7,00—7,40 M., Nußkohle 7,00—7,60 M., Nußgruskohle 4,20—4,80 M., Gruskohle — M. 2. Fettkohlen: Förderkohle 5,20 bis 6,20 M., Stückkohle 7,40—8,40 M., gewaschene Nußkohle 30—90 Mm. 7,80—9,00 M., gewaschene Nußkohle 20—45 Mm. 7,20—7,80 M., gewaschene Nußkohle 5—20 Mm. 5,80—6,40 M., gewaschene Coakskohle 4,20—4,50 M. 3. Magere Kohlen: Förderkohle 4,40—5,60 M., Stückkohle 8,00—10,50 M., Nußkohle 40—80 Mm. 11,50 bis 13,00 M., Nußkohle 20—40 Mm. 11,50—13,00 M., Gruskohle unter 20 Mm. — M. 4. Coaks. Patent-Coaks 8,50—9,50 M., Coaks 7,60—8,40 M., Klein-Coaks 6,80—7,50 M. — B. Erze. Rohspath 8,50—9,00 M., Gerösteter Spatheisenstein 11,50—12,50 M., Somorostro f. o. b. Rotterdam 12,75—13 M., Siegener Brauneisenstein, phosphorarm 9,50—10,00 M., Nassauischer Rotheisenstein mit circa 50 % Eisen — M., Rasenerze franco — M. — C. Roheisen. Spiegeleisen Ia. 47—50 M., weißstrahliges Eisen: rheinisch-westfälische Marken I. 42,00—43,00 M., rheinisch-westfälische Marken II. — M., rheinisch-westfälische Marken Thomaseisen — M., Siegen-nassauische Marken 40,00 bis 43,00 M., Luxemburger Roheisen 30,50 M., Holzkohlenroheisen — M., deutsches Gießereieisen Nr. I. 54,00—55,00 M., deutsches Gießereieisen Nr. II. 52,00 bis 53,00 M., deutsches Gießereieisen Nr. III. 48,00 bis 49,00 M., spanisches Gießereieisen, Marke „Mudela", loco Ruhrort incl. Zoll — M., engl. Roheisen Nr. 3 loco Ruhrort 50,50—51,00 M., englisches Bessemereisen loco Verschiffungshafen — M., spanisches Bessemereisen Marke „Mudela" cif. Rotterdam — M., deutsches Bessemereisen 43 M. — D. Stabeisen (Grundpreise). Gewöhnliches Stabeisen 100—103 M., Feinkorneisen — M. — E. Bleche (Grundpreise). Gewöhnliche Bleche 130,00—135,00 M., Kesselbleche 140—145 M., Feinbleche 130—140 M. — F. Draht. Eisen-Walzdraht (Stiftdrahtqualität) 5,5 Mm. 107—108 M., bessere Qualitäten entsprechend höher. Stahlwalzdraht 5,5 Mm. 108—110 M. — Berechnung in Mark ⅌ 1000 Kilogr. und, wo nicht anders bemerkt, loco Werk. — In Folge der Feiertage und der milden Witterung, die sich erst heute geändert hat, ist das Geschäft ruhig. Die Abnahme der contrahirten Kohlen nimmt ihren regelmäßigen Verlauf. Die Stimmung im Roheisengeschäft ist fester; im Siegerlande haben bedeutende Abschlüsse für das erste Quartal stattgefunden, namentlich in Spiegeleisen hat sich das Geschäft lebhaft und zu höheren Preisen entwickelt. Die nächste Börse findet Donnerstag, den 21. d. M., statt.

Schiffs-Nachrichten.

Bremen, 8. Januar. Die Meldung aus London (s. gestrige Abend-Ausgabe) von dem Verluste des Schiffes „Rosalie" beruht auf einem Irrthum. Das Schiff liegt wohlbehalten auf der Rhede von Bremerhaven und beabsichtigt, heute nach Mumbles in See zu gehen.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Statt besonderer Meldung.

Sonnabend, den 9. cr., Nachmitt. 2½ Uhr, wurde uns ein Töchterchen geboren. (5511

Otto Piepkorn
u. Frau **Anna**, geb. **Kramer**.

Die Verlobung unserer Tochter **Helena** mit dem Kaufmann Herrn **Albert Heinemann** hier, beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Berlin, 7. Januar 1886.

Julius Arendt
und Frau, geb. Fraenkel.

Helena Arendt
Albert Heinemann
Verlobte. (5460

Georg Sachsze,
Selma Sachsze,
geb. **Ludwig,**
Vermählte. (5512
Danzig, im Januar 1886.

Heute Abend 6 Uhr entschlief sanft unsere theure Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, die verw. Frau Postdirector Wilhelmine Wiebe, geb. Bajohr, im Alter von 77 Jahren.
Im Namen aller Hinterbliebenen die trauernden Töchter (5513
Mathilde Ulrici, geb. **Wiebe**.
Hedwig Baensch, geb. **Wiebe**.
Danzig, den 9. Januar 1886.

Bekanntmachung.

In unser Procuren-Register ist heute für die Firma **Rudolf Steimmig** zu Gr. Bölkau (Nr. 1354 des Firmen-Registers) die Procura des **Richard Martiny** daselbst unter Nr. 711 eingetragen worden. (5507
Danzig, den 5. Januar 1886.
Königl. Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist heute die unter Nr. 1331 eingetragene Firma **Münsterberg & Bann** hierselbst gelöscht worden. (5506
Danzig, den 5. Januar 1886.
Königl. Amtsgericht X.

Hamburg—Danzig.

Dampfer „**Wilhelm**" wird ca. 12. Januar von Hamburg direct nach Danzig expedirt.
Güter-Anmeldungen nehmen entgegen

L. F. Mathies & Co.,
Hamburg,
Ferdinand Prowe,
Danzig. (5350

Dampfer-Gelegenheit
nach
Leith
14./16. Januar. (5401
Wilh. Ganswindt.

Homöopathie.

Alle innere und äußere Krankheiten, Frauenleiden, Rheuma, Scropheln, Epilepsie, geheime Krankheiten. Richard Sydow, Hansthor 1.
Sprechstunden 9—2 Uhr. (54 6

Zur Abhaltung von Auctionen und Regulirung von Nachläßen, Grundstücksverkäufen, Aufnahme von Taxen empfiehlt sich ganz ergebenst

Johannes Harder,
Auctionator und Taxator,
Danzig, Schmiedegasse 28.

Kiel. Sprott. 200 ca. p. 2½ K. 2. ℳ, 2 K. ℳ 3,50 p. 4 K. 6,50 ℳ.
Kiel Bückl. beste gr. ff. p Postk. 3,25 ℳ.
Speckflund. fr. ger. p. Postk. 3,50 ℳ.
Caviar | neuer Elb mildgesalz. Kg. 5 ℳ. neuer Ural großkörn. Kg. 6 ℳ.
Vollheringe neue holl. gr. Postk. 2,80 ℳ.
Fettheringe neue ff. marin. Postk. 3 ℳ.
Brab. Sard. echte Kg. 2,60, 2 Kg. 4,50 ℳ.
R. Kronsard. neue ca. 120 p. Postk. 2,80 ℳ.
Rollmöpse ff. pik. ohne Gräte 3,25 ℳ.
Gelee-Aal dick 3,50 ℳ Postk. 6 ℳ.
Fr. Dorsch | Cabliau Schellf. 2,60 ℳ. Scholle (Seezunge) 3 ℳ, porto u. zollfr. jeder Postk. empfiehlt
E. O. Schulz in Altona b. Hamburg.

Zur Anfertigung von
Costumes
empfehle mein Atelier
Breitgasse 56, 2 Tr.
Elise Neumann,
früher Directrice bei Herren
Giese & Katterfeldt. (5321

Ausverkauf
von
wollenen Pferdedecken
(Schlafdecken)
nach beendeter Inventur zu **erheblich herabgesetzten** Preisen, einfache und hochelegante Bahndecken mit Kopfstück zc.
P. Bertram,
Milchkannengasse 6. (5305

Frauengasse Nr. 5, 3 Tr., werden Schirme jeder Art neu bezogen, alte Schirme in den Lagen abgenäht, sowie jede Reparatur schnell und sauber ausgeführt.
M. Kranki.

Ein gebrauchtes feines Polisander-
Pianino
ist Breitgasse 13 preiswerth zu verk.

Einen Lehrling
für's Comtoir
sucht per 1. April cr.
Bernhard Braune,
Danzig. (5504

Ein tüchtiger Koch
wird bei sofortigem Antritt gesucht.
Offerten mit Gehaltsangabe unter Nr. 5505 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Laut § 6 des Gesellschafts-Statuts sind von den Stammprioritäts-Actien 1. Serie die Nummern 67 62 59 27 ausgeloost worden.
Die Auszahlung mit ℳ. 1000 pro Stück erfolgt im Bureau der Gesellschaft Hundegasse Nr. 52. (5484

Der Aufsichtsrath
der „Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.
John Paleske. Ernst Wendt.

Die
Bank-Commanditgesellschaft von Roggenbucke Barck & Co.
in Danzig, Langenmarkt 42,

hält für **Capitals-Anlagen** solide Fonds vorräthig,
besorgt den **An- und Verkauf aller Werthpapiere** zu billigsten Bedingungen,
lombardirt Effecten und Waaren,
übernimmt die **Aufbewahrung und Verwaltung** von Werthpapieren und Documenten und
vergütet für **Baareinlagen,**
rückzahlbar . . . . ohne Kündigung 2½ % | Zinsen
„ mit 1monatlicher „ 3 % | pro
„ 3 „ 3½ % | Jahr
Coupons werden kostenfrei eingelöst. (4836

Vortrags- und Musik-Abend

in der gütigst vom Magistrat bewilligten Aula der Victoriaschule **Donnerstag, den 14. Januar, Abends 7½ Uhr.**

Erster Theil: Vortrag über den gegenwärtigen Stand der Phrasierungs-Angelegenheit und ihr wahres Verhältniß zum Hörer eines Musikstücks.

Zweiter Theil. (8¾ Uhr.) Clavier-Vorträge: 1. Beethoven, Sonate op. 10, Nr. III. D-dur (Presto, Largo, Menuetto, Rondo). 2. Riemann, op. 31, Studien über ein Originalthema. 3. Schumann, a. Warum? b. Romanze Fis-dur. 4. Chopin, Große Sonate op. 58 H-moll (Allegro maestro Scherzo. Largo, Presto.
Flügel aus dem Magazin des Herrn **H. Siegel** hierselbst.

Billets à ℳ. 1,50, **vorher** 3 Billets 3 ℳ. in der Musikalienhandlung von **C. Ziemssen**, Langenmarkt 1. — Einzelbillets auch an der Kasse. (5217

Dr. Carl Fuchs.

Modenwelt, Ueber Land u. Meer | zu beziehen durch **L. G. Homann's Buchhdlg.** Langenmarkt 10.

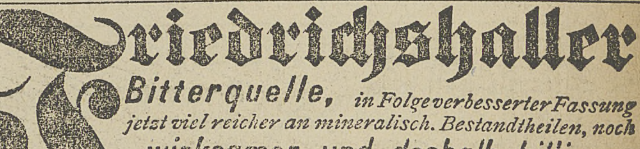
Dentler's Leihbibliothek, Wolff, III. Damm 13,
mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich zum gefälligen Abonnement.
Operntexte leihweise und käuflich. (5453



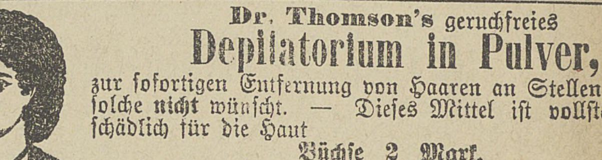
Nobel-Petroleum,

Prima kaukasisches Petroleum der Naphta-Productions-Gesellschaft **Gebr. Nobel**, St. Petersburg,
hat bedeutende Vorzüge gegen anderes Petroleum.
Nobel-Petroleum ist von wasserheller Farbe und geruchslos beim Brennen.
Nobel-Petroleum gewährt größte Sicherheit gegen Explosion wegen seines hohen Entflammungspunktes.
Nobel-Petroleum brennt sparsam bei großer Leuchtkraft.
Nobel-Petroleum verlangt keine Veränderung der Lampen guter Construction.
Nobel-Petroleum wird verladen
ab Allowo | in Cisternen-Waggons und in
ab Eydtkuhnen | Fässern,
ferner ex Reservoir
ab Bromberg
ab Elbing | in Fässern.
ab Neufahrwasser
Aufträge nimmt gern entgegen (5226

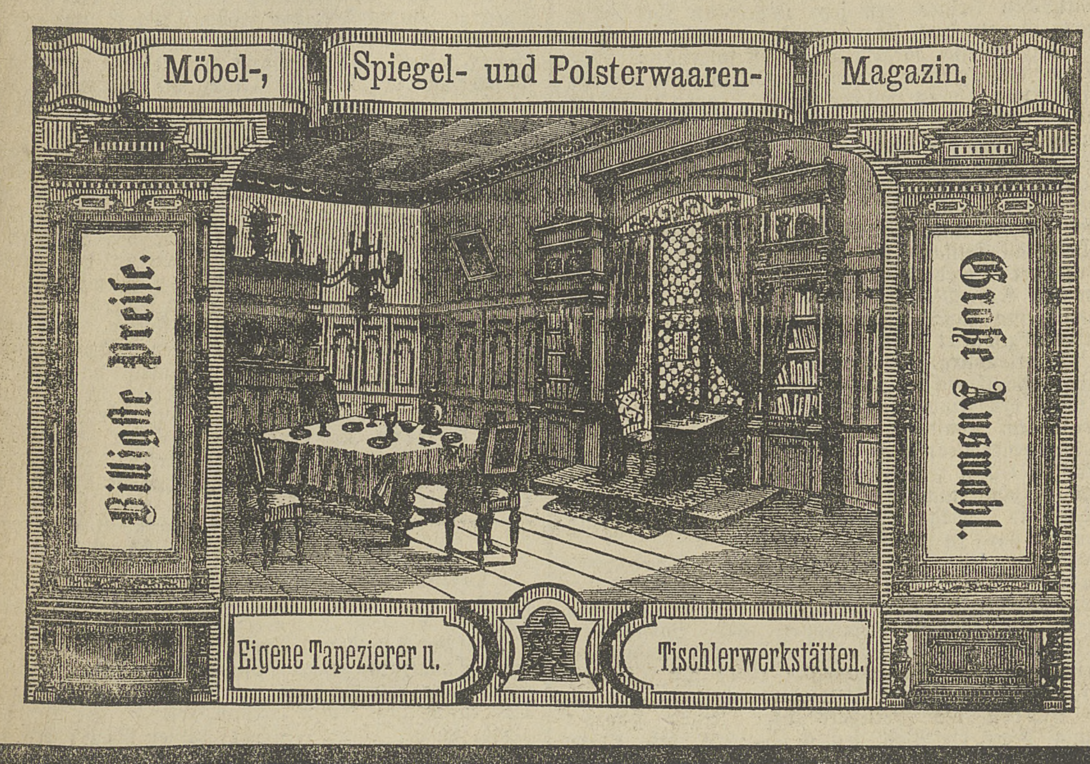
Th. Barg, Danzig,
Comtoir: Hundegasse 36.



Dr. Thomson's geruchfreies
Depilatorium in Pulver,
zur sofortigen Entfernung von Haaren an Stellen, wo man solche nicht wünscht. — Dieses Mittel ist vollständig unschädlich für die Haut.
Büchse 2 Mark.
In Danzig zu haben bei **Richard Lenz**, Brodbänkengasse 48. (4885



E. G. Olschewski, Langenmarkt 2 vis-à-vis der Börse.



Breitgasse 13. **Pianinos** **Breitgasse 13.**
empfiehlt zu billigen Preisen, auch gegen **Abzahlung**
Ph. Friedr. Wiszniewski,
Pianofortebauer. (4887
Alte Instrumente werden in **Zahlung** genommen. **Reparaturen** auf's **Beste** ausgeführt.

Ball-Stoffe

in reiner Wolle und schönsten Lichtfarben, **110 cm. breit**, per Meter **1,35 Mark**
empfehlen (5501
S. Hirschwald & Co.,
79 Langgasse 79.

Nach beendeter Inventur
Nur
Montag, den 11. Januar cr.
Ausverkauf
zurückgesetzter Artikel von meinem Lager.
J. Rieser, Langgasse 6.

Leutholtz Weinhandlung
empfiehlt seine neuen Localitäten
Hundegasse 89, parterre,
zu
Privat-Gesellschaften, Versammlungen etc.
Gute Küche, Delicatessen etc. aller Art
bestens empfohlen.
Diners, Soupers
werden in und ausser dem Hause prompt und preiswerth ausgeführt. (5483

Auswärtige Ordres finden prompte Erledigung.

Die Honig- und Fruchtsaft-Presse
H. H. Zimmermann Nachf.,
Langfuhr-Danzig,
offerirt in bekannter Güte:
1a. **Werder-Leckhonig** in Gebinden und ausgewogen,
Pommerschen Landhonig in Gebinden und ausgewogen,
Kirsch- und Himbeersaft in ff. Raffinade gekocht, sowie Kirsch- und Himbeersaft in Sprit für Destillationszwecke zu **billigsten Engros-Preisen.** (5494

Post-Colli-Versand.

Färber- u. Gerber-Artikel.
Dampfmühlen-Fabrikate.
Gem. Hölzer, Mostrich, Reisgries, Glasur für Ofenfabriken.
Colonialwaaren- und Thee-Lager.

Bernhard Braune,
DANZIG.

Großes Lager von Farben, Firnissen und Lacken.
Weinessigsprit, Aether, Tinten zc. eigener Fabrik.
Technische Artikel.
Brennstoffe.
Artikel zur Wäsche zc. zc.
(5503

Amortisations-Darlehne auf Güter,

eventl. 12 Jahre unkündbar, bis ¹¹⁄₁₂ Landschaftstaxe, resp. falls solches günstiger, bis 35fachen Reinertrag, selbst wenn über Landschaftstaxe, 1stellig à 5%, 2stellig (nur hinter Landschaft) 5—5¼—5½% incl. ½% Amortisation. Rückporto erbeten. (4884
Bernhard Karschny, Stettin.

Privatunterricht resp. Nachhilfestdn. erth. e. Cand. phil. Gefl. Offert. erb. u. 5373 in der Exped. d. Ztg.

Für Kaufleute und Gewerbetreibende empfiehlt sich zum Reguliren, Abschließen, Uebertragen und Einrichten der Bücher der Buchhalter **Hermann Wolff**, 3. Damm 13. (5452

Ein **Ziegelmeister** mit sehr guten Empfehlungen, letzte Stelle acht Jahre, auf Verlangen cautionsfähig bis 900 ℳ., sucht von sofort oder 1. April Stellung. (5435
Schulz, Bankau bei Löblau.

Wir suchen einen tücht. Reisenden für den Verkauf von Kaffee an Private. Fixum vol. 1500 ℳ p. J. Nur m. b. Zeugn. vers. Bewerber w. berücks. **F. Löding & Co.**, Hamburg.

Ich suche eine Stelle als Wirthin, übernehme auch die Milch, das Buttern und die Kälberaufzucht. Gefl. Adressen unter Nr. 5500 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Zoppot.
Das Grundstück Südstraße Nr. 69 bis 71 ist zu verkaufen. Näheres **Poggenpfuhl 41.** (5451

Für ein auswärtiges, umfangreiches Modewaaren- u. Damen-Confectionsgeschäft suche ich im Auftrage eine recht gewandte, routinirte u. repräsentable

Confectionaise

pr. 1. Februar bis 1. März Eintritt bei hochfeinem Salair. (5509
E. Schulz, 1. Damm 12

Milchkannengasse 31 sind herrschaftliche Wohnungen von fünf Zimmern, Badeeinrichtung und sonstigem Nebengelaß zu verm. Näheres im Laden bei Herrn **Großmann** oder S. **Anker**, Vorstädt. Graben 25. (5124

Hundegasse 52 ist die zweite Etage, bestehend aus 5 Zimmern, heller Küche, Boden, Keller u. reichl. Nebengelaß zum 1. April oder früher zu vermiethen. Zu besehen Montag Vormittag von 10—12 Uhr. (5485

Der Laden
Breitgasse 1,
neben Hrn. **Nathan** ist zu verm. Näheres Breitgasse 1, 1 Treppe.

Schleusengasse 13
eine neu decorirte Wohnung, bestehend aus 5 Piecen und Zubehör sofort oder pr. 1. April zu vermiethen. (5343

Langgarten 43 ist eine Wohnung besteh. aus 6 Zimmern, Bade- u. Mädchen-, Waschküche u. Eintritt in den Garten zu vermiethen. (5468

Falk's
große Menagerie,
auf dem Heumarkt.
Täglich geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends. Um 4 Uhr und 7 Uhr Hauptfütterung, Vorführung der Elephanten und Dressur der Raubthiere, welche letztere von einer jungen Dame ausgeführt wird. (4821

Philharmon. Gesellschaft.
Montag (nicht Dienstag)
Uebung im Kaiserhof.

Danziger Gesangverein.
Montag Uhr:
Uebung im Gymnasium.

Gartenbau-Verein.
Montag, den 11. d. Mts., Abends Uhr, (5440
Monats-Versammlung.

Milchpeter.
Sonntag, den 10. Januar:
Großes Frei-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des 3. Ostpr. Grenadier-Regts. Nr. 4.
Anfang 4 Uhr.
5403) **Hugo Krogoll.**

Familien-Salon
„Zum Hochmeister",
Frauengasse 10.
Heute Sonntag, den 10., v. 11 bis 2 Uhr Mittags **Matinée**, sowie Abds.
Familien-Concert
ohne Entree, ausgeführt vom Künstler-Quartett. Küche u. Getränke stets gut. Es ladet ergebenst ein **A. Baumgart.**

Chrestensen's Makart Catalog.

Auf Wunsch des verstorbenen Kaufmann Herrn Robert Reich sage allen seinen Wohlthätern, insbesondere Herrn Kaufmann Rudolf Haffe für seine langjährige aufopfernde Mühe herzlichen Dank. (5508
Frau L. Reich.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 15636 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 10. Januar 1886.

Hannahs Wahl.

Nachdruck verboten.

Von Bernhard Rost.

In der Villenvorstadt Hamburgs lehnte an einem Julitage eine junge Dame am geöffneten Fenster eines kleinen Hauses und schaute gespannten Blickes auf die Straße, die um diese Tagesstunde öde und einsam dalag. Nur ein Wagen hielt vor dem Gitter des Gartens und anscheinend theilnahmlos beobachtete sie, wie ein junger Mann eiligen Schrittes durch die sonnigen Gänge stürmte, den harrenden Einspänner bestieg und in raschem Trabe davonfuhr. Um seinetwillen hätte sie es nicht nöthig gehabt, ihre Thränen so standhaft zurückzudrängen, denn er hatte nicht das Haupt gewandt, um einen letzten Blick auf sie zurückzuwerfen, auch andere Beobachter hatte sie um diese Zeit nicht zu scheuen. Aber dennoch stand sie völlig regungslos, fast wie versteinert da, mit großen, entgeisterten Augen dem davonrollenden Wagen nachblickend. Trugen die eilenden Räder dort nicht ihr Herz, ihr Glück, ihre Freude mit sich in die Ferne? Und war es nicht ihr eigener Wille, der sie des letzten Sonnenscheins beraubte, welcher ihr düsteres Leben bisher erhellt hatte?

Richard Sender, dem das innigste Gefühl ihres Herzens seit lange gehörte, hatte ihr in dieser Stunde seine Liebe erklärt, und ohne zu schwanken, hatte sie ihm entgegnet, daß sie nicht die Seine werden könne, während der leidenschaftliche Wunsch in ihr aufgestiegen war, die Arme um seinen Nacken zu schlingen, das Haupt an seiner Brust zu bergen und ihm zuzuflüstern: „Nimm mich mit Dir, Geliebter, in die Ferne."

Aber das starke Pflichtgefühl, das durch Erziehung und Beispiel in ihr herangereift war, hatte über die Versuchung gesiegt. Und als er wieder und wieder in sie gedrungen, sein und ihr Lebensglück nicht zu zerstören, hatte sie, wunden Herzens, aber muthig erwidert: „Es kann nicht sein, Richard. Ich danke Ihnen für Ihre Liebe, die mein größtes Gut ist, und es schmerzt mich, Ihnen wehe zu thun; aber Sie wissen es wohl, daß ich meine arme Mutter nicht verlassen kann, die nur durch mich lebt. Ich darf nicht fahnenflüchtig werden."

„Gieb sie in eine Anstalt!" hatte er grollend gerufen und wortlos hatte sie sich abgewendet. Da war er an ihre Seite getreten, ihre Hände ergreifend, die sie ihm willig überließ, und hatte mit den zärtlichsten Worten um Vergebung gefleht.

„Nimm die Mutter mit in unser Heim", hatte er gebeten. „Ich will ihr ein treuer Sohn sein und nicht klagen, wenn sie Dich mir entzieht."

Doch mit traurigem Lächeln war sie bei ihrer Weigerung geblieben. „Es ist unmöglich, mein Freund", hatte sie leise entgegnet. „Ich muß den Schatten, der über meinem Leben liegt, geduldig ertragen; Kindesliebe und Pflicht verleihen mir Kraft dazu. Ihn über ein anderes Leben zu verbreiten, wäre ruchlos[illegible] Egoismus." Da hatte die Leidenschaft sein stets so klares Urtheil getrübt; er hatte sie, die ihm sonst als das Ideal edler selbstvergessener Weiblichkeit erschienen war, kalt und herzlos genannt und war im Zorn und Groll von ihr geschieden.

Das letzte von den Rädern aufgewirbelte Stäubchen hatte sich gelegt. Da erhob Hannah die schlanken Hände und drückte sie einen Augenblick fest gegen die geschlossenen Augen, als wolle sie die Vision der nächsten Jahre bannen. Ein tiefer Athemzug — dann wandte sie sich, verließ das Zimmer und trat in ein hohes, freundliches Gemach, in welchem die zierliche, kleine Gestalt einer älteren Dame in apathischem Schweigen auf einem Ruhebett lag, ohne dem Eintritt ihrer Tochter die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Sie lag dort, wie sie seit Monaten gelegen, nachdem herbe Schicksalsschläge ihr zartes Nervensystem bis auf den Grund erschüttert hatten. Ihre Energie war geschwunden: geistig wie körperlich mußte die Tochter sie leiten und stützen; sie mußte ihr liebevoll, ohne zu ermüden, immer von neuem zureden, Nahrung zu [illegible] zu nehmen; sie mußte täglich, ja stündlich darauf bedacht sein, den gebrochenen Willen der Mutter durch tausend kleine Listen wieder anzuregen, ihren [illegible]müthigen Sinn zu erheitern, ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben. Eine schwere Aufgabe für ein dreiundzwanzigjähriges Mädchen. Doch Hannah hatte nicht geseufzt und geklagt; der Gang ihres Lebens hatte sie ernst gemacht und muthig hatte sie mit der ihr eigenen Charakterstärke ihr Loos auf sich genommen. Würde ihre Kraft auch jetzt noch ausreichen, nachdem Richard sie verlassen hatte? fragte sie sich bang. Seine Briefe und gelegentlichen Besuche, sein frisches Wesen und sein durchdringender Verstand waren in der letzten traurigen Zeit ihre einzige Freude gewesen. Nun sollte sie auch diese entbehren lernen, da Richard, der ungeachtet seiner verhältnißmäßigen Jugend bereits als namhafter Gelehrter bekannt war, einen Ruf an die Universität von Dorpat erhalten hatte. Er war ein Freund ihrer Brüder gewesen und ihre Liebe reichte in die Zeit zurück, da in der kleinen, hübschen Villa van der Matten noch ein reges, fröhliches Leben und Treiben geherrscht hatte. Der Vater, ein geachteter, wohlhabender Kaufmann der reichen Stadt hatte es geliebt, Gäste aus aller Herren Länder um seinen Tisch zu versammeln, und wenn die lebenslustigen Brüder, begleitet von ihren Freunden, in den Universitätsferien nach Hause kamen, hatte es an Scherz und Kurzweil nie gefehlt. Aber der Tod hatte reiche Ernte in der Familie gehalten und nun war sie allein mit der kranken Mutter in dem öden Hause.

Eine Dienerin trat ein, um sich ihre Befehle für den Haushalt zu erbitten und entriß sie ihrem Brüten. Sie mußte ihren Gang weiter gehen, ob auch ihr Herz blutete. Hannah erhob sich, glättete mechanisch eine Falte der seidenen Decke, welche trotz des Julitages die fröstelnden Glieder der alten Dame einhüllte, und wollte das Zimmer verlassen. Da blieb ihr Blick an dem Spiegel haften, der in breitem, kunstvollem Glasrahmen in einer Nische stand, ihr Bild in ganzer Gestalt wiederspiegelnd. Mit seltsamer Neugier betrachtete sie sich: War es möglich, daß sie noch ebenso aussah, wie vor der Stunde, die ihr den Frieden geraubt hatte? Ja, sie konnte keine Veränderung an sich wahrnehmen. Fest preßte sie die zuckenden Lippen des feingeschnittenen, frischen Mundes aufeinander, schüttelte leise den Kopf, wie um sich der zudringlichen Gedanken zu erwehren, und stieg langsam in das Souterrain hinab, ihren Pflichten als Hausfrau nachzukommen. Als sie nach geraumer Zeit in das Zimmer ihrer Mutter zurückkehrte, fand sie dort ihren väterlichen Freund, den Sanitätsrath Dr. Berger, der mit freundlichen Worten seiner Patientin Geduld zusprach:

„Nur nicht den Muth verloren, Frau van der Matten," schloß er gerade. „So lange Ihr Töchterchen bei Ihnen bleibt, haben Sie keine Ursache zu verzweifeln!" Er wandte sich zum Gehen und Hannah begleitete ihn, ihrer Gewohnheit getreu, durch den Vorgarten, ihm berichtend, wie es der Mutter seit seinem letzten Besuche ergangen war. In einer zierlichen Laube, die von unzähligen Blüthen der weißen Kletterrose umrankt war, ließ sich der Sanitätsrath zu kurzer Rast nieder.

„Laß uns ein wenig plaudern, Kind", sagte er behaglich. „Selbst einem vielbeschäftigten Arzt kann man es nicht verargen, wenn er sich einige Minuten Ruhe gönnt, um sich an Rosenduft und anmuthigen Mädchengesichtern zu erfreuen. Die Tour ist zwar noch nicht zu Ende, doch die Praxis wird nicht weg. Aber wie? Thränen in den klaren Augen? Wird Dir die Pflege drinnen zu schwer, Hannah?"

Sie schüttelte leise den Kopf; zu sprechen vermochte sie nicht.

„Es wäre auch schlimm", fuhr er fort. „Du bist jetzt der Mutter unentbehrlich. Keine Fremde, und überhäuftest Du sie mit Gold, könnte Dich bei ihr ersetzen."

„Dasselbe sagte ich heute Richard Sender, als er —" ihre Stimme stockte.

„Der junge Mann rannte vorhin blindlings an meinem Coupé vorüber; ich klopfte und winkte, aber er ließ sich nicht aufhalten. Gestern war er bei mir, um Abschied zu nehmen und verfehlte mich; ich hätte ihn vor seiner Reise noch gern gesprochen. Die Herren in Dorpat können sich übrigens zu seiner Acquisition Glück wünschen. Er ist ein tüchtiger Junge, hat aber Anlage zum Bücherwurm. Wann reist er, Hannah?"

„Heute mit dem Abendzug", versetzte sie tapfer; aber dann ließ die mühsam bewahrte Selbstbeherrschung sie im Stich und ihre Thränen brachen unaufhaltsam hervor.

„Hinc illae lacrimae!" brummte der Sanitätsrath, mit der Hand über den grauen Vollbart streichend. „Den Kopf in die Höhe, Mädel! Meine kleine Philosophin wird sich doch über diese Trennung nicht die Augen trübe weinen? Du brauchst Deine ganze Frische. Oder steckt noch etwas mehr dahinter?" Er richtete ihren zierlichen Kopf mit dem aschblonden gewellten Haar sachte in die Höhe und sah in ihre klugen, gütigen Augen; ein Strahl aufrichtigen Wohlwollens brach aus den seinen. „Erzähle Kleine! Du weißt, dem Onkel Doctor kannst Du Vertrauen schenken."

Resolut trocknete Hannah sich die Augen. Die liebevolle Weise des alten Freundes, der sie seit ihrer Geburt kannte, hatte den Bann gelöst, der sich um ihr Herz gelegt hatte. Es war ihr eine Wohlthat, sich gegen den humanen Mann aussprechen zu können, dem alle ihre Verhältnisse klar vor Augen lagen. Er hörte ihr aufmerksam zu und schüttelte munter theilnehmend den mächtigen Kopf, um dann wieder beifällig zu nicken.

„Kind", sprach er, nachdem sie geendet hatte, und zeichnete nachdenklich mit seinem Stock verschlungene Figuren in den Kies, „hast Du es Dir auch recht wohl überlegt? Es ist sehr viel leichter, im Ueberschwang des Augenblicks den Entschluß zu einem Opfer zu fassen — einen Akt der Entsagung zu vollziehen, bei dem man sich im innersten Herzen heroisch und groß erscheint, als dieses selbe Opfer nun täglich und stündlich auszuüben. Wenn in diesem Conflict zwischen Pflicht und Glück, der sich heute vor Dir aufgethan hat, die erstere unterliegt, wer wollte es Dir verargen?"

Erstaunt hatte das Mädchen zu ihm emporgeblickt. Jetzt erwiderte sie schlicht: „Mein Vater hat mich gelehrt, der inneren Stimme zu folgen, und diese weist mir deutlich den Weg, welchen ich zu gehen habe. Und sagten Sie nicht selbst vor wenigen Minuten, daß ich meiner Mutter unentbehrlich sei?"

„Gewiß bist Du es. Ich bin auch jetzt dieser Ansicht. Aber Du bist jung, Du sehnst Dich nach Glück, Du findest es in der Vereinigung mit dem Geliebten — auf der andern Seite dagegen die kranke Mutter, deren Trübsinn Dein Leben verdunkelt, deren Genesung unwahrscheinlich ist, und deren langwieriges Leiden sich noch viele Jahre hinschleppen kann."

„O, möchte sie mir bis an mein Lebensende erhalten bleiben!" rief Hannah enthusiastisch. „Wie, die nimmer endende Liebe, die sie mir bis zu ihrer Krankheit erwiesen hat, sollte ich so belohnen, daß ich sie jetzt, da sie auf mich und meine Sorge angewiesen ist, fremden Händen überlasse? Onkel, es kann nicht Ihre wahre Meinung sein; Sie wollen mich nur prüfen!"

„Kind!" sprach der Sanitätsrath ernsthaft. „Das Alter stellt allerdings den Frieden mit sich selbst als das einzige Glück hin; doch die Jugend erblickt es in der Befriedigung ihrer Wünsche. Ich hielt es für meine Pflicht, Dir klar vor die Seele zu führen, was Du aufgiebst und was Du erwählst. Aber ich merke schon, daß eine starke Seele in Deinem zarten Körper wohnt, und Du bewährst Dich als echte [illegible]."

Mit jugendlicher Leichtigkeit erhob er sich, drückte dem Mädchen fest die Hand und blickte ihr noch einmal lange in die treuen grauen Augen, die in verklärtem Glanz zu ihm emporleuchteten. Dann [illegible] er in rüstigem Tempo [illegible] bestieg den harrenden Wagen, dessen Pferde, ungeduldig über die lange Verzögerung, mit ihren Hufen den Boden aufwühlten.

„Schade, schade", murmelte er vor sich hin, während er sich in seiner Ecke zurechtrückte und die Liste der noch zu besuchenden Patienten überflog. „Wie sagt doch mein alter, herrlicher Göthe? „Solche Lebensverhältnisse will ich Niemand wünschen; für den aber, der in sie hineingeräth, sind sie die besten Prüfsteine des Charakters und des Entschiedensten, was der Mensch vermag."" Ein goldenes Wort, wie die meisten seiner Sprüche. Aber leid thut es mir doch um die armen Kinder; der Richard Sender und die Hannah van der Matten hätten ein prächtiges Paar gegeben."

* * *

Fünf bis sechs Jahre vergingen, ohne im Hause van der Matten eine wesentliche Veränderung hervorzubringen. Hannah blieb sich immer gleich und ging in ruhiger Gelassenheit den Weg, den sie als den rechten erwählt hatte. Ihre Liebe hielt sie als ein Heiligthum im tiefsten Herzen geborgen und nie kam der Name ihres Jugendfreundes über ihre Lippen, selbst nicht in den vertrautesten Gesprächen mit dem Sanitätsrath, den die stille Seelengröße des eigenartigen Mädchens mehr als einmal zu offener Bewunderung hinriß.

„Die Kleine ist eine Heldin", pflegte er zu sagen. (Er nannte sie noch immer „die Kleine", obgleich der Reiz der Jugend von ihren Wangen gewichen war und das liebliche Oval ihres Gesichts sich in die Länge gezogen hatte.) „Hoffentlich schlägt nun bald ihre Erlösungsstunde."

Und so war es. Eine akute Krankheit machte dem schwergeprüften Leben der alten Frau van der Matten ein schnelles Ende. Hannah brachte das Trauerjahr im Süden zu. Als sie in die Vaterstadt heimkehrte, gab sie den Bitten ihrer Freunde nach und besuchte wieder die Kreise, deren Zierde sie vor der Krankheit ihrer Mutter gewesen war. Doch wie seltsam hatte sich alles verändert! man drängte sich nicht mehr in ihre Nähe, sobald sie die Schwelle des Festsaales überschritt, kein wohlgefälliger Blick ruhte bewundernd auf ihrer Erscheinung, sondern die Augen glitten fremd und gleichgiltig über sie hinweg. Ihr junger Tischnachbar unterhielt sie höflich; doch seine Blicke schweiften zu seinem vis-à-vis hinüber, einem hübschen jungen Mädchen, mit dem er sich bald in ein lustiges Wortgefecht verwickelte, während er Hannahs Unterhaltung ihrem andern Nachbarn, einem gesetzten, alten Herr überließ. Die Damen waren vielleicht noch freundlicher zu ihr, als früher, aber Hannah, obgleich sie alles geduldig über sich ergehen ließ, wunderte sich im Stillen, daß man ihr so ausschließlich von den Ereignissen der Kinderstube und Häuslichkeit erzählte, ihr durchaus einen passiven, den hörenden Antheil in der Unterhaltung zuweisend. Sie hatte auf ihren Reisen viel gesehen und erfahren; sie hatte viel gelesen und ein reiches inneres Leben geführt; war dies alles für die verheiratheten Freundinnen von so geringem Interesse, daß es ihnen höchstens einiger oberflächlichen Fragen werth erschien? Oder nahm das eigene ausgefüllte Leben die jungen Frauen so in Anspruch, daß in ihrem Geiste weder Raum noch Sinn für ein anders gestaltetes Dasein war?

Es stürmte in dieser Zeit viel auf Hannah ein. Durch einen Zufall erfuhr sie, daß der Professor Sender sich mit einer jungen Russin verheirathet habe. Langsam aber unabweislich wurde es ihr klar, daß ihre gesellschaftliche Stellung von Grund aus eine andere geworden sei. Aus der gefeierten jugendlichen Tochter des angesehenen Hauses war sie ein alterndes, unverheirathetes, alleinstehendes Mädchen geworden, und sie staunte über sich selbst, daß sie so lange blind dagegen gewesen sei. Die Hoffnung auf eine endliche Vereinigung mit dem Geliebten, welche die Jahre der Trennung hindurch im tiefsten Grunde ihres Herzens geschlummert hatte, — diese Hoffnung mußte sie jetzt auf immer begraben. Wie hart war das Leben! Den Geliebten hatte sie opfern müssen, die Mutter war ihr gestorben und nun auch die Jugend dahin! Was sollte sie noch in der Welt? „Entbehren sollst Du! sollst entbehren!" klang es in ihr. Ja, so würde es sein. Und vor allem würde sie dazu verurtheilt sein, Liebe zu entbehren, nach der sie sich plötzlich mit fast leidenschaftlichem Ungestüm sehnte. „Du darfst nicht mehr so jugendlich fühlen!" sagte sie sich mit bitterm Lächeln, das Haupt in die Kissen vergrabend, als wolle sie das Bild einer öden, zwecklosen und liebeleeren Zukunft von sich fernhalten. Zum ersten Mal stieg in ihrem großdenkenden Sinn ein kleinlicher Gedanke auf; zum ersten Mal fragte sie sich: „Warum mir gerade dieses traurige Loos? Des Lebens beste Freuden sind mir streng verwehrt und bin ich nicht zum Glück berechtigt, wie sie alle?"

So tobte der Sturm der Gefühle in ihrem Innern und es vergingen Monate, ehe der Frieden bei ihr einkehren wollte, den ihr alter Freund einst als das wünschenswertheste Ziel gepriesen hatte. Schwer mußte sie sich jeden Fußbreit des geistigen Bodens erkämpfen, dessen sie zu ihrer ferneren Existenz bedurfte. Sie rief ihre besten seelischen Kräfte, ihre Vernunft, ihren Stolz, auch ihren Humor in diesem Streit wider sich selbst zu Hilfe und endlich trugen ihre vornehme Gesinnung und ihre Charakterstärke

m Berliner Wochenchronik.

(Schluß.)

Ueber allen diesen festlichen Ereignissen des begonnenen Jahres vergißt man ganz die Umschau in der Stadt und das Neue, was dort entsteht. Es ist ja wenig um diese Zeit, wo Jeder mit Abschlüssen, Contoregulirungen, Rechnungbezahlen und sonstigen für Plauderei wenig sich eignenden Angelegenheiten zu thun hat. In dem Atelier unserer k. Glasmalerei gab es aber doch etwas zu sehen und zwar nur für zwei Tage, so daß der Besuch allen sonstigen Verpflichtungen dennoch abgemüßigt werden mußte. Der Bruder unseres Landwirthschaftsministers Herr Lucius in Frankfurt a. M. hatte dort die Verglasung eines dreiseitigen Erkers mit Glasmalerei bestellt und diese drei umfangreichen Tafeln, vielleicht die größten, die für ein Privathaus je ausgeführt worden sind, standen dort zur Ansicht der Kunstfreunde. Jede trägt ein in glühenden Farben ausgeführtes Gemälde, phantastisch, märchenhaft, Gestalten aus unserer deutschen Märchenwelt frei wiedererschaffen. Paul Mohn, der begabteste Schüler Ludwig Richters, dem wir während der Weihnachtszeit öfter begegnet sind als phantasie- und gemüthvollen Darsteller des Kinderlebens, von Engeln, Genien umschwebt und behütet, als Märchenerzähler in Bildern, hat die Cartons zu diesen entzückenden Glasmalereien geschaffen. Da sieht man auf dem einen eine liebliche kleine Maid, die vor ihrer Waldhütte mit einem jungen Reh, dem verzauberten Brüderchen, kost. Das Landschaftliche, tiefer dunkler Wald, blauer Himmel, funkelndes Schneegebirge, das sonst der Glasmalerei nur selten gelingen will, ist hier staunenswerth ausgeführt. Eine andere Jungfrau, von dem aufgelösten blonden Haar umwallt, sitzt gleich einer Loreley auf steilem Felsgrat und blickt hinab auf den blauen Spiegel eines Gebirgssees, in den schäumend ein tosender Bergbach seinen silberigen Gischt stürzt. Schlanke Nixen tauchen den nackten Leib aus der Fluth hervor, grüßend, verlangend, lockend nach dem schönen Menschenkinde strebend, das sie sicher in ihr kühles Krystallschloß hinabziehen wollen. Diese Malerei zeigt die zweite Tafel. Auf der dritten endlich erblicken wir eine wild romantische Berglandschaft, sagenhaft staffirt. In dem tiefen engen Felsschlunde haust ein Lindwurm mit flammensprühenden Nüstern. Er hatte ein edles Fräulein geraubt, der Ritter in goldglänzender Rüstung, der es ihm entrissen, sprengt nun, das gerettete Lieb im Arm über den Brückenbogen, der die Kluft überspannt, der Burg zu, die hoch auf der Felsenspitze thront. Diese Compositionen Mohns sind in höchster technischer Vollendung, soweit dieselbe der Glasmalerei erreichbar, in leuchtenden Farben wiedergegeben. Durch Schaben, Aussparen und andere Hilfsmittel sind die Glasflächen fein getönt, die Bildwirkungen ungemein erhöht worden. Unser Berliner Atelier kommt in seinen jetzigen Leistungen nicht nur den berühmten Münchener und französischen gleich, dieselben bleiben nur wenig zurück gegen das beste, was uns von früheren Jahrhunderten überkommen ist.

Die Gaben der dramatischen Muse tragen sämmtlich die Physiognomie der Zeit, in der wir augenblicklich leben. Kleine Schauspiele, heitere Schwänke, leicht Unterhaltendes füllen die Abende. Das Schauspielhaus betrachtet es als eine durch altes Herkommen verpflichtende Regel, den Sylvesterabend durch eine kurze heitere Vorstellung zu begehen, die schon gegen 9 Uhr endet, um ihre Zuschauer heiter vorbereitet zur Sylvesterbowle zu entlassen. Diesmal aber hatten sich auch die Oper und das Deutsche Theater dem löblichen Beginnen beigesellt. Der neue Schwank am Gendarmenmarkt heißt „Tilli", wobei man aber nicht an den blutigen Helden des Glaubenskrieges, sondern an einen abgekürzten Mädchenvornamen zu denken hat. Die bekannten Lustspielfiguren, ein beschränkter, komischer Commerzienrath, seine adelstolze Gattin, das verwöhnte, naive Töchterchen Tilli, ein eleganter Herzensbezwinger von Hauslehrer, daneben noch ein jugendliches Paar, Vetter und Bäschen, zur Ergänzung, das ist alles weder neu noch besonders interessant. Die Gestalten geben sich aber mit vieler Laune und natürlichem Leben, sie werden mit so glücklichem Bühnengeschick durcheinander gewürfelt, es resultiren daraus so ergötzliche Situationen, daß man, ohne viel zu kritteln, zufrieden ist, tüchtig gelacht zu haben und damit Herrn Stahl, dem Verfasser, seinen besten Dank abstattet. Interessant wurde der Abend noch dadurch, daß Frau Kahle-Keßler einen großen Schritt weiter ins Fach der Alten versuchte und zwar mit entschiedenem Glück. Frau Frieb, die mehr als siebzigjährige, muß entlastet werden, das ist fraglos; so weit man aber auch umhergespäht, es hat sich kein annehmbarer Ersatz finden wollen. Da greift man denn auf den eigenen Besitz zurück, den man genau kennt und deshalb mit Vorsicht verwerthen kann. Die Keßler besitzt Geist, Humor, charakterisirende Schärfe und Entschiedenheit der Gestaltung. Reicht das auch nicht aus für einen Ersatz der Frieb, so ist es doch schon etwas. Sie wird die vornehmen Prisen, die dröhnigen alten Damen, die überspannten Chargen sicher treffen, repräsentirt sehr gut und so mag sie weiter in das Fach hineinwachsen. Vielleicht bemächtigt sich Fräul. Meyer, die langjährige Genossin der Keßler, bald einmal der anderen Hälfte des Besitzes der Frieb? Frl. Conrad wächst glücklicher Weise immer mehr in der Gunst des Intendanten, während sie diejenige des Publikums schon längst im Sturm erobert hat. An ihr ist alles neckisch, alles sonnig heiter und voll sprühenden Humors, dabei natürlich und herzig zum Entzücken: ich gebe ein Dutzend der Virtuosenstückchen der Raabe für solche echte, warmherzige Naivetät.

Die Oper hat am Sylvesterabend einen Schritt vom Wege, zur Operette hin, gethan, ohne indessen den Erfolg jener zu erreichen. Denn das lose geschürzte Sujet sieht sich gar zu altmodisch an und der Musik fehlt die kecke Laune, die man hier nicht entbehren mag. „Tonis Schatz", eine ältere französische Partitur, konnte nur durch die flotte Darstellung, durch das quecksilbrige Talent des Frl. Renard und durch den ergötzlichen Oberhäuser gehalten werden, eigentlich aber zumeist durch das allbeliebte Ballet „Wiener Walzer", das den Schluß des Abends und des Jahres bildete. Kurz vorher hörten wir noch Mierzwinski in einer neuen Partie als Eleazar und zwar gleich groß und energisch gestaltend als Sänger wie als Darsteller. Nun hat der gottbegnadete Tenor uns verlassen, um weiter nordwärts zu ziehen.

Wie das Opernhaus am letzten Abende des Jahres, so ist das Deutsche Theater bei andern Tafeln zu Gaste gegangen und zwar bei dem Menu der Wallnerbühne. Es wirkte fast befremdlich, die Späßchen, possenhaften Situationen, scenischen Unmöglichkeiten aus der Blumenstraße auf diesen auserwählten Boden verpflanzt zu sehen. Die Bühne hat mit leichten Lustspielen, Uebersetzungen aus dem Französischen, mit Bendix u. a. niemals Glück gemacht, kaum dann wenn dankbare Rollen den Individualitäten der Darsteller angepaßt waren. Mosers Bureaukrat nun gehört zu den Stücken, die man bei Wallner in sorgloser Heiterkeit vorüberziehen läßt, lacht, ohne sich viel dabei zu denken. Im Rahmen des Deutschen Theaters aber nimmt so ein burlesker Schwank voller Unnatur und Verzerrungen sich widerwärtig aus, man vermag nicht einmal aus vollem Herzen zu lachen, wenn auch die unwiderstehliche Komik von Engels, der einen Rendanten Moser'schen Schlages spielt, zu dröhnenden Heiterkeitssalven hinriß. Kaum der Sylvesterabend entschuldigt solche Uebergriffe auf fremdes Gebiet. Unsere Operettenbühnen zehren nicht nur beide von der Vergangenheit, sie mästen sich an ihr. Die Mamsell Angot mit der pikanten Polin Adolfine Ziemaier in der Titelpartie und dem lustigen Ensemble der Walhallabühne übt wieder die Anziehungskraft einer Novität und wenn die „schönen Weiber von Georgien" draußen in der Friedrich-Wilhelmstadt auch nicht so lange vorhalten werden, wie die anderen Offenbachiaden, so haben sie doch für die Feiertagszeit ihren Zweck bestens erfüllt, Dank dem Flor reizender, graziöser, talentvoller Damen, die dieser Operette den Erfolg sichern.

Bei Kroll löst eine Anzahl von Concerten das Weihnachtsmärchen zeitweise ab. Teresina Tua ist wiedergekehrt und entzückt aufs neue durch das, was wir alle von ihr kennen, aber immer wieder enthusiastisch bewundern. Ernstere Musik, die wir zur Feiertagszeit nur in der Kirche zu hören bekommen, zieht nun wieder in profane Räume. Joachim beginnt mit seinem Streichquartett eine neue Folge der allbeliebten Kammermusikabende, der theaterlose Sterbetag des letzten Königs ward wie alljährlich durch ein Symphonieconcert im Opernhause begangen, in welchem es auch, eine Neuerung, an vocalen Gaben nicht fehlte. Natürlich waren alle Nummern ernsten Inhalts.

den Sieg davon. Sie lernte ihr Schicksal mit Würde tragen. Indem sie strebte, ihrem Leben den möglichsten Inhalt zu verleihen, gestaltete sie es zu einer Quelle des Segens für ihre Mitmenschen und zu einem lebenswürdigen Dasein für sich selbst. So lernte sie für ihr Leben wieder lieben und ihm, in Harmonie mit sich selbst, die hellsten Seiten abgewinnen; es glitt wie ein stiller Strom friedlich durch ein ebenes, freundliches Gelände. Das Gedächtniß ihrer Liebe hielt sie werth; doch die helllodernde Flamme war erloschen, es glimmten nur noch die Funken unter der Asche. Würde ein Windstoß sie von neuem entfachen?

Sie näherte sich ihrem vierzigsten Jahre, als nach langer Abwesenheit der Professor Richard Sender zum ersten Male wieder nach Hamburg kam. Sein erster Besuch galt dem Sanitätsrath Berger; sein zweiter dem Fräulein van der Matten, welche der ganzen Selbstbeherrschung bedurfte, die ihr zu Gebote stand, um ihre Ueberraschung nicht zu verrathen. War dieser steife, förmliche Herr, dieser trockene Gelehrte wirklich der Richard, der in ihrer Erinnerung als ein Bild frischer Männlichkeit lebte, mit dem sie einst so viele anregende herzerwärmende Gespräche geführt hatte? Sie beobachtete ihn scharf: gewiß, die Keime zu seiner unerfreulichen Veränderung hatten bereits in der Jugend in ihm gelegen. Darüber war sie sich klar. Aber daß sie einen so günstigen Boden gefunden, bis sie zuletzt die idealen Seiten seines Wesens überwucherten, daran konnten nur die Verhältnisse schuld sein, in denen er sich bewegt hatte. Wie trostlos mußte seine Häuslichkeit gewesen sein! Er war Wittwer und sprach von seinem todten Weibe und den Kindern, die sie ihm hinterlassen hatte, mit einer Kühle, die Hannah bis ins Herz drang und das aufkeimende Mitleid immer wieder erstickte. Das mächtigste Gefühl in ihm schien ein verzehrender Ehrgeiz zu sein, der ihn ungerecht gegen andere Gelehrte und neidisch auf deren Erfolge machte.

Es war nicht bei dem ersten Besuch, daß Hannah ihn so völlig durchschaute, er war häufig mit ihr zusammen und seine Gegenwart wurde ihr jedes Mal peinlicher, während er allmählich in ihrer Nähe aufthaute und mit sichtlichem Behagen in ihrer Gesellschaft verweilte. Ihre harmonische Ruhe schien ihm wohl zu thun. Und eines Tages geschah es, daß sie einen mit den stärksten Fühlen ihres Herzens herbeigesehnt hatte: der Geliebte ihrer Jugend bat sie zum zweiten Mal, sein Weib zu werden und ihm in die ferne Heimath zu folgen. Aber — o Menschenloos! was ihr einst der Inbegriff des Glückes gewesen wäre, schien ihr jetzt unmöglich! Es hielt sie diesmal keine Fessel der Pflicht oder der Liebe zurück; unentbehrlich war sie jetzt keinem und ihre Arbeit war trotz allem nur „eintönig Tagwerk, keines Kranzes werth"; und dennoch sträubte sich ihr ganzes Sein gegen den Gedanken, ihr jetziges stilles Leben mit dem an der Seite des ihr Fremdgewordenen zu vertauschen. Ihr „Nein" klang so fest und bestimmt, daß er diesmal nicht versuchte, ihren Entschluß umzustimmen.

Und wieder stand sie am Fenster und schaute ihm nach. Der Garten lag nicht wie damals im Sonnenglanz des Julitages da; der Herbstwind wehte die letzten Blätter von den kahlen Bäumen und fegte sie im wirbelnden Tanz auf dem feuchten Erdreich zusammen. Und ihr Freier schritt nicht elastischen Schrittes dahin, sondern ging langsam, ein vor der Zeit Gealterter, gesenkten Hauptes durch die wohlbekannten Gänge, ihr einen letzten, langen Blick zuwerfend, ehe er die Gitterthür schloß.

Als er verschwunden war, athmete Hannah tief und erleichtert auf; aber sie stand noch lange regungslos am Fenster, in die früh hereinbrechende Dunkelheit des grauen Herbsttages starrend. Da legte sich eine Hand leise auf ihre Schulter; ihr alter Freund, der Sanitätsrath, war in's Zimmer getreten, ohne daß sie es bemerkt hatte.

„So in Gedanken vertieft, Hannah, und im Dunkeln? Das liebe ich nicht!" sagte er. „Hell muß es im Menschen und um ihn sein! So, da kommt die Lampe. Und nun laß Dich anschauen Kind! War der Professor bei Dir, oder

„Ist er hinaus in die weite Welt,
Hat keinen Abschied genommen?"

Wider ihren Willen stahl sich ein leises Lächeln auf Hannah's Lippen, doch schnell wurde sie wieder ernst. „Ja", entgegnete sie, „er ist bei mir gewesen, und wir haben viel von den alten Zeiten gesprochen. Er reist noch heute Abend zurück, und ich — ich bleibe für immer hier."

„Ueber Terrain-Curorte" von Professor M. J. Oertel in München.

(Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig.)

Von Dr. G. Klein.

Alle Welt verlachte uns.

Denn während unsere Freunde sich höchstens zu einem Ausfluge in die dem schönen Salzburg benachbarten „Bierdörfer" emporrafften, zogen es Freund Karl und ich vor, Tag für Tag stundenlang in einem Tempo von 120 Schritten per Minute die prachtvolle Umgebung der Stadt abzupilgern. Systematisch begannen wir unsere Wanderungen, so oft uns die Ferien in Salzburg zusammengeführt hatten, mit Anfangs kürzeren Touren, die allmählich so vergrößert wurden, daß wir uns schließlich den besten Gehern an die Seite stellen konnten; und wenn es die Zeit erlaubte, wurden größere Bergpartien, tagelange Ausflüge gemacht, bei welchen wohlweislich eingeschaltete Armgymnastik, wie Rudern, Schwimmen, Kegeln nicht vergessen wurde.

Unsere Lungen, durch das monatelange Sitzen auf den Bänken der Hörsäle, durch den Aufenthalt im chemischen Laboratorium und den Krankhäusern an eine ordentliche Athemthätigkeit schier nicht mehr gewöhnt, gewannen zusehends an Leistungsfähigkeit, ja mein wohlbeleibter Freund Karl, der sich trotz seines jugendlichen Alters schon eines nicht zu unterschätzenden Embonpoints erfreute, versicherte, an Körpergewicht ab —, an geistigem und körperlichem Wohlbefinden aber in gleichem Grade zuzunehmen.

Und was wir damals trotz des Gespöttes unserer conservativ kneipenden Freunde mit Eifer und Beharrlichkeit ausführten, ohne uns der wissenschaftlichen Principien der so erreichten sanitären Vortheile klar zu sein, das ist seit kurzem in genial begründeter Weise Gemeingut nicht nur aller Aerzte, sondern des größten Theils des gebildeten Publikums geworden. Ein Verdienst von so weittragender Bedeutung, von so einschneidender Wirksamkeit auf den alten Medizin-Aberglauben des Volkes und begleitet von so glänzenden Erfolgen bei einer Reihe von Krankheiten, die bisher für unangreifbar galten, daß es als eine schöne Aufgabe der Tagespresse erscheint, die weitesten Kreise mit den Grundzügen dieses Thema's bekannt zu machen.

Die Krankheiten, welche Prof. Oertel in den Bereich seiner bisher veröffentlichten Untersuchungen gezogen hat, sind: Kreislaufstörungen, Kraftabnahme des Herzmuskels, ungenügende Compensation bei Herzfehlern, Fettherz und Fettsucht und Veränderungen im Lungenkreislauf; man sieht, gerade jene Krankheiten, die allzu oft jeder ärztlichen Bemühung zu spotten schienen, bei welchen nur in vereinzelten Fällen eine Besserung, meist nur eine Verzögerung des unabwendbaren schlimmsten Ausganges möglich war.

Ich höre die erstaunte Frage: „Wie? Bei Fettsucht nur vereinzelte Fälle von Besserung? Und Banting, Ebstein, Schweninger? Sind durch deren Curen nicht schon die eminentesten Erfolge erzielt worden?" — Gewiß! Doch ist Banting's, wie besser gesagt Dr. Harvey's Cur (die von dem letztgenannten mit so großem Erfolge an Banting, einem englischen Kaufmanne, angewendet wurde, daß dieser sich zu einer höchst drastischen Publication derselben begeisterte) heutzutage wegen der Unrichtigkeit ihrer theoretischen Voraussetzungen wohl fast allgemein verlassen, und das mit Recht, denn eben wegen dieses Grundfehlers mußte sie in einer großen Anzahl von Fällen von geringer Wirkung, ja vielmehr häufig direct schädlich sein. Professor Ebstein's Behandlung der Fettsucht ist auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, unterscheidet sich aber in einigen wesentlichen Punkten von Oertel's Methode, welche durch ihre umfassende Ausbildung nicht nur die Behandlung der Fettsucht, sondern gleichzeitig auch die früher genannten Erkrankungen gestattet.

Und die „Schweninger-Cur?"

Ist Ihnen bekannt, meine Gnädige, wer Amerika entdeckt, oder vielmehr unserer Cultur zugänglich gemacht hat? — Sie lächeln: „Natürlich! Columbus!" — Und wissen Sie weiter, nach wem es benannt wurde? — Sie lächeln wieder: „Selbstredend! Nach Amerigo Vespucci!" Das kommt uns so natürlich vor, daß wir ganz vergessen, welch' großes Unrecht gegen Columbus im Worte „Amerika" liegt. Und ganz dasselbe Unrecht begehen Sie, wenn Sie von einer „Schweninger-Cur" sprechen. Schweninger war Oertel's Schüler und vertrauter Collège, von dessen Arbeiten er durch mündliche Mittheilungen Oertel's genaue Kenntniß hatte; und bevor letzterer daran ging, die Frucht langjähriger, eingehendster Studien zu veröffentlichen, wandte sein Schüler diese Heilmethode erfolgreich bei einem Manne an, dessen Machtwort ihm nicht nur eine Professur, sondern auch eine Popularität verschaffte, die geeignet sein könnte, den wahren Begründer dieser epochemachenden Umwälzung auf medizinischem Gebiete um einen rechtlich verdienten Ruhm zu bringen, den ihm eine gerechte Beurtheilung nie und nimmer wird entziehen können.

Welch' unendliche Summe von Leid und Unglück ist gerade durch jene Krankheiten, denen Oertels Untersuchungen den traurigen Nimbus der Unantastbarkeit genommen haben, schon in die Welt gebracht worden. — „Wohlan! Kaufen wir demnach alle schleunigst Oertels Werk, um Trost und Hilfe daraus zu schöpfen." — Doch nur gemach! Unser Forscher ist viel zu sehr Gelehrter, um in oberflächlichen Grundzügen dem Publikum eine Arbeit anzuvertrauen, die nur nach sorgfältigem Studium in die ärztliche Praxis übertragen werden kann. Wer hinreichende Kenntniß von Anatomie und Physiologie hat, wird so gewiß mit Nutzen Oertels „Handbuch der allgemeinen Therapie der Kreislaufstörungen" zur Hand nehmen. Der überwiegenden Mehrheit der Laien wird es jedoch allzu „gelehrt" erscheinen, und für diese ist es auch nicht bestimmt. — Dagegen muß Oertels Schrift „Ueber Terrain-Curorte" gerade von jedem Nichtarzte gelesen werden. Sie ist, abgesehen von nicht zu vermeidenden Erörterungen rein fachlichen Interesses, durchaus allgemein verständlich, dabei in eleganter, fließender Sprache geschrieben, die sich von allem bombastischen Zierrath populär sein sollender Vortragsweise fernhält, in welcher dem Arzte nichts neues, dem Laien selten verständliches geboten zu werden pflegt.

Und doch mit welcher Genauigkeit behandelt Oertel sein Thema! Nach einer kurzen Einleitung über Kreislaufstörungen im Allgemeinen bespricht er die Reihe jener Krankheiten, deren erfolgreiche Behandlung durch ihn ermöglicht wurde. Darunter ist, kurz gesagt, die große Zahl chronischer Herzkrankheiten und eine Reihe der wichtigsten Lungenleiden inbegriffen. Und während wir seine Auseinandersetzungen Seite für Seite lesen, werden wir gleichsam spielend mit einer Behandlungsweise dieser Krankheiten und der Fettsucht vertraut gemacht, die den bisher gebräuchlichen Methoden scheinbar direct zuwiderläuft. Doch nur scheinbar. Denn während man sich bisher vorzugsweise darauf beschränken mußte, den Körper möglichst widerstandsfähig gegen den zerstörenden Einfluß dieser Leiden zu machen, giebt uns Oertel Mittel und Wege an, die wichtigsten Folgen derselben nicht nur zu bekämpfen, sondern oft geradezu aufzuheben.

War die frühere Taktik des Arztes in solchen Fällen also eine hauptsächlich defensive, so geht er jetzt offensiv gegen den hinterlistigen Feind vor, ihn aus seinen verborgensten Schlupfwinkeln vertreibend, oder, wo er im Laufe der Jahre sich allzu fest verschanzen konnte, ihm Nahrung und Lebensunterhalt abschneidend.

Ist die allzu große Flüssigkeitsmenge im Körper die Ursache oder Folge der Krankheit, gut, so setzen wir dieselbe herab. Ist der Herzmuskel verfettet, so vermehren wir die Zahl seiner Muskel-Elemente, eine Aufgabe, die meist ebenso sicher erfüllt werden kann, als die Kräftigung jedes Armmuskels. — Ist die normale Zusammensetzung des Blutes vielleicht selbst nur einer glücklichen „Cur" wieder anormal werden können, oder ist der Fettansatz im Körper ein allzu reichlicher, so tragen wir durch eine entsprechende Diät und passende mechanische Maßregeln Sorge für die Wiederherstellung des normalen Zustandes. Und zu alle dem giebt uns Oertel mit einer Sicherheit und Genauigkeit die Mittel an, welche geradezu staunenswerth in ihrer Einfachheit sind.

Da jedoch seinen Anforderungen nicht überall genügt werden kann, hat er Oertlichkeiten ausgesucht, welche allen Bedingungen gerecht werden, und zwar sind dies vorläufig besonders 3 Winter-Stationen in Süd-Tirol: Meran-Mais, Bozen-Gries und Arco, die durch Klima, Terrain- und lokale Verhältnisse sich hierzu eignen.

Oertel verlangt nun die Einhaltung einer bestimmten Diät. Aber fürchten Sie nicht, wenn Sie zu jener Reihe von Kranken gehören, großen Entbehrungen ausgesetzt zu sein. Hunger werden Sie bei seinem Kostzettel gewiß nicht zu leiden haben. Er gestattet Ihnen gesottenes und gebratenes Ochsenfleisch, Beefsteak, Kalbfleisch, sogar manchmal mageres Schweinefleisch, Wildpret, fettloses Geflügel, grüne mit wenig Fett zubereitete Gemüse, eingemachte Früchte, fette Fleischsorten, Austern, Caviar, zur Abwechslung frische Fische, etwas frisches Obst und verbietet nur Kartoffeln, Salate, zuckerreiche Compote, Zuckerbackwerk, während der Brodgenuß nur in bestimmten Grenzen eingeschränkt wird. — Allerdings werden Sie vielleicht zu Beginn der Cur ein wenig von Durst geplagt sein. Aber wie viel trinkt auch der Durchschnittsmensch! In Kaffee, Thee, Suppe, Wein, Milch, Bier 2c. pflegen wir, ganz abgesehen vom Genuß reinen Wassers, das ja auf dem Tische manches Hauswesens eine nur allzu kleine Rolle spielt, eine weitaus größere Menge von Flüssigkeit aufzunehmen, als mancher denkt.

Deshalb giebt Oertel genaue Vorschriften über die Menge der zu genießenden Flüssigkeit, während außer Bier alle Getränke erlaubt sind, natürlich unter Bevorzugung von leichten Weinen. Auch verlangt er, daß die Aufnahme der Getränke nicht während, sondern bestimmte Zeit nach dem Essen stattfinde, damit die Verdauungssäfte nicht in zu großer Verdünnung auf die Speisen einwirken.

Aber nun Oertel's wichtigste Neuerung, die eine Revolution in der Behandlung aller chronischen Herz- und Lungenkrankheiten bedeutet, soweit sie überhaupt noch einer Therapie zugänglich sind: die in den Vordergrund gerückte körperliche Arbeit, und hier vor allem das Bergsteigen! Wie ängstlich mußte sich früher so ein armer Herzkranker vor jedem raschen Schritte, vor der geringsten Anstrengung hüten — eine „Bergpartie" wäre als ein Verbrechen gegen sich selbst erschienen, Ausflüge durften höchstens zu Wagen gemacht werden und — was nicht zu unterschätzen ist! — der Gemüthszustand wurde dabei ein so gedrückter, daß das Wort „Lebensgenuß" dem Unglücklichen als Hohn auf seinen Zustand erschien!

Und Oertel? Er gestattet nicht, nein, er fordert auf Grund unwiderlegbarer Thatsachen weitgehendste körperliche Bewegung und zwar in Gegenden, die durch ihre landschaftlichen Reize schon allein dazu angethan sind, dem Kranken frischen Lebensmuth einzuflößen. Nicht eintöniges Schleichen auf längst bekannten „Curwegen", stets in Hörweite der „Curkapelle", in Sehweite des „Cur-Arztes", nur in Gesellschaft von Leidensgefährten — nein, hinaus in die unerschöpflichen Reize unserer entzückenden Alpen, deren Berge wir neu auflebend ersteigen! Nicht waghalsiger Sport, sondern das erfolgreiche Ringen um die Gesundheit läßt uns hunderte von Metern über der Thalsohle mit Leuten zusammentreffen, die wegen einer Corpulenz, wegen ewigen Schwindelgefühls und Herzklopfens, wegen Verdauungsbeschwerden und Schlaflosigkeit früher nicht die geringste körperliche Arbeit leisten konnten, die mit Angst und Schrecken an die ein oder zwei Treppen dachten, welche sie vielleicht zu erklimmen haben.

Weg mit Ueberzieher und Plaid, weißleinenem Hemd und silbergeschmücktem Krückstock! Lodenrock und Wettermantel, Woll- oder Baumwollhemd, Lederschuh und Bergstock werden besser helfen, unsere Gesundheit wieder zu gewinnen!

Und nicht begnügt sich Oertel damit; er geht noch weiter und studirt die beste Methode des Gehens und Athmens, theilt uns mit, warum er gerade jene Orte in Südtirol vorläufig für die geeignetsten hält, macht uns mit deren Wind-, Wetter- und Feuchtigkeitsverhältnissen bekannt, um uns schließlich offen zu sagen, bei welchen Krankheiten Heilung, bei welchen nur Besserung zu erwarten ist und welche sich überhaupt nicht für diese Behandlung eignen. Wir haben dabei verstehen gelernt, inwiefern jene Orte dank ihrer Bodenbeschaffenheit im Stande sind, nützlich auf uns einzuwirken, sind auf das genaueste mit Hilfe zweier Karten darüber unterrichtet, welche Wege durch ihren ebenen Verlauf anfangs und für die schwerer Erkrankten zu wählen sind, welche sich durch die allmählig zunehmende Steigung für spätere Begehung eignen; wir sind über unterrichtet, wie wir uns während des Gehens, beim Ausruhen zu verhalten haben, haben so den Sinn der Bezeichnung als „Terrain-Curorte" dahin verstehen gelernt, daß durch deren Terrain-Verhältnisse und die Ueberwindung derselben ein hochwichtiger Factor für die Behandlung chronischer Lungen- und Herzkrankheiten gewonnen wird, indem die Thätigkeit der Lungen, des Herzens gesteigert und gekräftigt, die Flüssigkeitsabsonderung durch Haut und Lungen erhöht und der Gemüthszustand des Kranken gehoben wird.

Eine glänzende Aussicht entrollt sich da einer unendlich großen Anzahl von Kranken, die bisher nichts oder doch zu wenig für die Wiederherstellung ihrer Gesundheit thun konnten! Aber gerade der Ernst, die weittragende Bedeutung dieser Krankheiten sollte für Jeden die eindringlichste Warnung sein, nicht auf eigene Faust eine Cur zu unternehmen, deren Einzelheiten nur nach sorgfältiger Untersuchung und unter ständiger Beobachtung durch einen gewissenhaften Arzt begonnen werden dürfen. Hat Jemand das Bedürfniß, sich über die Behandlung der Fettsucht allein zu informiren, so mag er noch die von Dr. O. Maas bei Steinitz u. Fischer in Berlin erschienene Broschüre „Die Schweninger-Cur" durchlesen. Er wird darin das wissenswertheste über Banting, Ebstein und Oertel in kurzen Zügen finden.

Möge sich jedoch Niemand verleiten lassen, auf die Vermuthung oder auch auf die einmal gewonnene Gewißheit hin, er sei vielleicht „herzleidend", seine Behandlung selbst leiten zu wollen. Das eben ist der Fluch populärer Schriften, daß sie allzu oft den Laien glauben machen, er könne mit Vortheil sein eigener Arzt sein! Denn selbst wenn von einer „Autorität" vor Jahren das Vorhandensein dieser oder jener Krankheit festgestellt wurde, so kann sich dieselbe inzwischen so verändert haben, daß eine Maßregel, die damals nützlich gewesen wäre, jetzt den größten Nachtheil bringen könnte.

Und jeder Arzt, der sich freut, nicht die Rolle des Geschäftsmannes spielen zu müssen, sondern freundschaftlicher Berather der Familie zu sein, wird dann als wahrer „Hausarzt" viel öfter, als es bisher möglich schien, helfen können, die Gesundheit und damit ein schier verlorenes Glück wiederzufinden.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 8. Jan. Versuche mit der Speisung größerer mit der Eisenbahn durchkommender Truppenmassen werden in nächster Zeit auf dem Exercierplatz bei Tempelhof gemacht werden. Es ist dort unmittelbar unterhalb des Bahnhofs Tempelhof ein Grundstück abgesteckt, auf dem eine mit allen Erfindungen der Neuzeit ausgestattete Küche erbaut wird, die in kürzester Zeit für ganze Regimenter abkochen kann. Die Speisung der Truppen erfolgt in großen Zelten, von denen bereits im Laufe des Mittwochs zwei fertig aufgestellt sind. Die Küche selbst wird gleich den Vorrathsräumen aus massiv ausgemauertem Fachwerk hergestellt. Sie befindet sich ganz in der Nähe der Tempelhofer Chaussee zwischen dem Damm der Stadt- und Ringbahn nach dem alten Tempelhof-Schöneberger Wege.

* **[Die Erdbeeren der Königin von Italien.]** König Humbert von Italien ist gleich seinem verstorbenen Vater Victor Emanuel ein sparsamer Hausvater; über diese mit der persönlichen Bedürfnißlosigkeit des Königs correspondirende Genauigkeit circuliren in Italien eine Menge von Histörchen. In diesen Tagen wird in Rom folgende Anecdote über die königliche Sparsamkeit erzählt. Der König liebt es nämlich, am Schlusse jeden Jahres die Rechnungen für den königlichen Haushalt selbst durchzugehen. Bei dem diesjährigen Abschlusse fiel König Humbert die unverhältnißmäßig hohe Summe des Postens „Dessert" auf. Bei genauer Durchsicht fand es sich, daß die Höhe dieses Postens durch eine ziemlich große, für „Erdbeeren" eingestellte Summe verursacht werde. Auf sein Befragen wurde dem König die Auskunft ertheilt, daß die Königin Margherita befohlen habe, jeden Tag, ohne Unterschied der Jahreszeit, einen großen Teller Erdbeeren auf ihre Tafel zu bringen. Der König, der diese Leidenschaft für Erdbeeren bei seiner Gemahlin nie wahrgenommen hatte, unterließ es nicht, sich persönlich bei der Königin über diese Angelegenheit zu erkundigen, und siehe da, die Königin wußte von dem täglichen Erdbeerteller nichts und hatte überhaupt nie einen ähnlichen Wunsch geäußert. In Folge der nun vorgenommenen Untersuchung soll ein höherer Hofküchenbeamter, sowie einer der Hof-Obstlieferanten entlassen worden sein.

* **[Eine gewonnene Wette.]** Am 31. v. M. vermählte sich der Bankier Robert Spreege in London mit einem 16jährigen Mädchen Namens Mary Ann Johnson. Am Morgen nach der Hochzeit saß das neuvermählte Paar beim Frühstück und die junge Frau erwähnte, sie habe von den beiderseitigen Verwandten eine solche Menge kostbarer Geschenke erhalten, daß wahrhaftig nichts mehr im Stande sei, sie zu überraschen. Der Gatte meinte: „Wetten wir um eine Perlenschnur, gegen welche Du mir ein halbes Dutzend Küsse setzest, daß ich Dich in einer halben Stunde so sehr überrasche, daß Du sprachlos bleibst." Der junge Mann sprang ins Nebenzimmer, als er jedoch ungewöhnlich lange ausblieb und die Frau auf ihr Pochen kein Antwort erhielt, ward sie ängstlich; man sprengte die Thüre und fand Mr. Spreege steif und kalt am Spiegelhaken erhenkt. Auf dem Tische lag ein Zettel mit den Worten: „Eine Wette muß gezahlt werden, wenn auch meine Lippen einstweilen kalt geworden." Das Motiv der unglückseligen That ist völlig unbekannt. Die junge Neuvermählte verfiel in Krämpfe und die Aerzte fürchten für ihr Leben.

* **München**, 6. Januar. Heute Nachmittag zogen die Schäffler (Böttcher) von ihrer Herberge beim Kreuzbräu im festlichen Zug durch die Straßen der Altstadt, um den alten Brauch des „Schäfflertanzes" wieder zu feiern. Mit dem costümirten Musikcorps an der Spitze bewegte sich der Zug, voran der Vorstand mit der neuen Fahne, bestehend aus dem Umfrager, dem Vor- und Nachtänzer, den Reifenschwingern, 20 Gesellen und 3 Hanswurſten von der Schäfflerherberge durch die Kaufingerstraße und über den Marienplatz nach dem Odeonsplatz, um vor dem Palais des Prinzen Luitpold (die Königin Mutter ist zur Zeit nicht hier) zum 1. Mal nach 7 Jahren wieder ihren Tanz aufzuführen. Die Schäffler waren in das altherkömmliche, freundlich aussehende Costüm gekleidet — sie trugen ein grünes Sammetkäppchen mit weiß und blauen Federn, eine rothe, silberbordirte Jacke, weiße Weste, kurze Hosen von schwarzem Manchester, darüber das gelbe Schurzfell und rothe Schärpen, weiße Strümpfe und Schuhe mit silbernen Schnallen. Die Tänzer hatten Reifen in der Hand, welche von Buchsbaum umwunden und mit Bändern geziert sind. An den Fenstern des 1. Stocks befanden sich Prinz Luitpold mit der Herzogin von Modena, Prinz Ludwig mit seiner Familie und Prinzessin Therese. Sämmtliche fanden sichtlich Gefallen an dem Reifentanz, genannt der „Achter". Inzwischen wurden vom Reifschwinger die Hochs mit Rothwein auf die höchsten Herrschaften ausgebracht. Vom Ausgang beim Kreuzbräu begleitete eine colossale Menschenmenge den Zug und wohnte dem Volksschauspiel bei, welches im Laufe des Nachmittags vor dem Palais des Herzogs Max in der Ludwigsstraße, vor jenem des Prinzen Leopold an der Schwabinger Landstraße und des Prinzen Arnulf in der Brienner Straße 2c. ausgeführt wurde.

Räthsel.

I.

Einsam weil' ich in den Lüften,
Doppelt in den Felsenklüften,
Auf dem Erdenrund find' ich nicht Halt.
Schweb' vom Himmel ich hernieder,
Packt die Höll' mich zwiefach wieder,
Hält mich Pluto's mächtige Gewalt.
Doch bin ich heimisch auch im Walde,
Bin mitten unter Blumen und Vögelein,
Mit mir beginnt Leben, Lobgesang, Liebe;
Rathe lieber Leser! Wer mag ich wohl sein?

A. H—ch-Danzig.

II. Akrostichon.

Aus folgenden 24 Silben sind 11 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Helden in einem Schillerschen Drama ergeben, während die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, den Namen seines Sohnes nennen:

bach, bal, bet, dis, e, ei, gel, gel, hoch, i, la, law, le, leh, lu, mar, mer, mut, na, ne, nie, o, ti, wran.

1. Ein deutscher General,
2. Ein stacheliges Thier,
3. Ein Gegenstand zur Bequemlichkeit,
4. Eine Untugend.
5. Ein Wirthschaftsgeräth.
6. Ein weiblicher Vorname.
7. Der Geburtsort eines großen Dichters.
8. Eine Landschaft in Asien.
9. Ein Berg in Palästina.
10. Eine andere Bezeichnung für den Mond.
11. Ein Ort in Kroatien.

[illegible]rgarete S.-Danzig.

III. 4silbige Charade.

Manchem braven Militär,
Dem die Zweite eigen,
Daß auf Eins er sich mit Ehr'
Würdig drei und vier kann zeigen,
Will es dennoch nicht gelingen
Sich zum Ganzen aufzuschwingen.

G. W.-Schidlitz.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. (Jubiläumsräthsel.)

C.

III.
1. K
2. Aar
3. Utica
4. Dresden
5. Venedig
6. Fallriver
7. UruGuay
8. Garonne
9. Netze
10. Itz

I.
4. SH 7. (5. 6.)
3. AtaS 8.
2. BjodcJ 9.
1. JracrhaJ
A. Glückauf! d — e
lnchmmfa
nisala
olua
mt

II.
3. LS 6. (4. 5.)
2. DatB 7.
1. EnturB 8.
EijotüoF 9.
mdeutschen B.
sefrgsuz
rtdaem
rarl
nt

IV.
1. Fra
2. Bohus
3. Almaden
4. Albalonga
5. Küstrin
6. China
7. Ahr
8. n

D.

„Glück auf! dem deutschen „Kaiser, Gott erhalt' ihn."

2. Besonnen.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Viola Mesloc, Arthur Müller, Frieda S . . . r, A. Hoffmann, Alfred Neumann, Marian v. St . . . . t, „Alpenröschen", „Neuvermählte", Martha Wilhelmi, Elvira Sommer, sämmtlich aus Danzig; ferner: „Aschenbrödel aus Grunau, Antonie Melner-Neustadt i. Westgr., Franz M.-Schidlitz, Ernst Bl. . . r-Zoppot, Curtchen und Lieschen-Oliva.

Richtige Lösungen sandten ferner ein: Curt Senne (1), Eduard Wiese (1), „Schneewittchen" (1), drei Freundinnen: Anna S . . . r, Lotte C . . . e, Ida K . . . . . i (2), Berthold Scherr (1), sämmtlich in Danzig; ferner Eduard v. M . . . d-Neustadt i. Westpr. (1), Louis Rechert-Neustadt i. Westpr. (2), Albert L . . . y-Marienburg (1), Natalie S . . . ler-aus Königsberg, z. Zt. Schöneck (1).

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner in Danzig.
Druck und Verlag von A W. Kafemann in Danzig.